



Leseprobe

Steven Erikson

Das Spiel der Götter (13) Im Sturm des Verderbens

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



Seiten: 832

Erscheinungstermin: 18. Juli 2016

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

STEVEN ERIKSON
Im Sturm des Verderbens

Das Spiel der Götter bei Blanvalet:

1. Die Gärten des Mondes
2. Das Reich der Sieben Städte
3. Im Bann der Wüste
4. Die eisige Zeit
5. Der Tag des Sehers
6. Der Krieg der Schwestern
7. Das Haus der Ketten
8. Kinder des Schattens
9. Gezeiten der Nacht
10. Die Feuer der Rebellion
11. Die Knochenjäger
12. Der goldene Herrscher
13. Im Sturm des Verderbens
14. Die Stadt des blauen Feuers
15. Tod eines Gottes
16. Die Flucht der Kinder
17. Die Schwingen der Dunkelheit

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet und
www.twitter.com/BlanvaletVerlag

Steven Erikson

Im Sturm
des Verderbens

Das Spiel der Götter 13

Roman

Aus dem Englischen
von Tim Straetmann

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»The Malazan Book of the Fallen 7. Reaper's Gale Part 2«
bei Bantam Press, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

3. Auflage

Taschenbuchausgabe August 2016 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München.

Copyright © der Originalausgabe 2007 by Steven Erikson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012

by Blanvalet Verlag in der Verlagsgruppe

Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: © Isabelle Hirtz, Inkcraft

Umschlagillustration: © Melanie Miklitza, Inkcraft

Redaktion: Sigrun Zühlke

Karten: © by Neil Gower

HK · Herstellung: sam

Satz: omnisatz GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-7341-6094-3

www.blanvalet.de

Buch eins



Knöchelchen
der Seele

Wir streben danach
Die Bestie anzugreifen
Die in unseren Seelen kauert
Aber diese Kreatur ist rein
Und scheuen Blickes
Und sie beobachtet unsere rasenden Verbrechen
Geduckt aus dem Käfig
Unserer Grausamkeit heraus

Um meinetwillen und
Eures Schicksals willen werde ich
In diesen Händen
Die Gnade des Tieres annehmen und
Zerbrochene Träume bessern –
Freiheit, lange Zeit
Ungefesselt und ungebunden –
Die Bestie wird töten, wenn ich morde

Im Sündenerlass
Bediente sich eine Liste unbemerkter Unterschiede
Dieser Hände
Unentschuldigte Freiheit
Seht, wie sauber
Dieses Blut verglichen mit eurem ist
Das Todesgrinsen
Eures bestialischen Zähnefleischens beeinträchtigt

Die Züge eures Gesichtes
Das ist es, was uns unterscheidet
In unseren Seelen
Meine Bestie und ich, aneinandergekettet

Wie wir es sein müssen,
Wer führt und wer geführt wird,
Diese Frage wird tatsächlich niemals
Den Anmutigen und Unschuldigen gestellt

Hund in einer Gasse

Bekenntnisse

TIBAL FEREDICT

Kapitel eins

Ein Kiel und ein halber Rumpf waren noch von dem Wrack übrig, in dem wir Schiffbrüchigen uns versammelten, und der Sturm der vergangenen Nacht hing wie Sprühregen in der Luft, als wir in das Bett aus gebogenen Rippen hinunterkrochen.

Ich hörte viele gemurmelte Gebete, sah Hände hin und her zucken, um dies oder jenes abzuwehren, wie es das Bedürfnis einer jeden Seele ist, deren Unterhaltung mit der Angst bereits in der Kindheit begonnen hat, und hätte ich mich an meine erinnern können, wäre mir wohl auch in den Sinn gekommen, auf diese Weise vor dem Entsetzen zu fliehen.

Unter den gegebenen Umständen konnte ich jedoch nur auf die Krebschalenernte aus winzigen Skeletten hinunterblicken – auf die geschwänzten Kobolde mit ihren menschenähnlichen Gesichtern, ihren Falkenkralen und allen Arten von seltsamen Verschönerungen, die den hellen, sonnigen Alptraum bis ins Detail perfekt ausgestalteten.

Es ist kein Wunder, dass ich an jenem Tag dem Meer abgeschworen habe. Der Sturm und das zerbrochene Schiff hatten einen höchst unheiligen Schwarm an die Oberfläche getrieben – und ach, zweifellos gab es noch viel mehr, die diese verdammte Insel umkreisten.

Also war ich es, der schließlich ein überaus unappetitliches Durcheinander von sich gab. »Ich vermute, nicht alle Kobolde können fliegen.«

Trotzdem war das doch wohl kaum ein ausreichender Grund, um mir die Augen auszudrücken, oder?

Blinder Tobor vom Finger

Tja, also das da drüben, meine Freunde, das ist mal eine wirklich schöne Frau.«

»Wenn du sie so magst.«

»Nun, warum sollte ich nicht, du verdammter Grabwühler? Die Sache ist die – und so ist es doch eigentlich immer: Seht euch bloß mal den hoffnungslosen Halsabschneider an, der bei ihr ist. So was kapiere ich nicht. Sie könnte jeden hier drin haben. Sie könnte sogar mich haben. Aber nein, sie hockt da drüben neben diesem hinkenden, einarmigen, einohrigen, einäugigen und nasenlosen Hirtenhund. Ich meine, wenn wir schon über Hässlichkeit reden.«

Der dritte Mann, der bisher noch nichts gesagt hatte, blickte ihn verstohlen von der Seite an, betrachtete die an ein Vogelnest erinnernden Haare, die wie Steuerruder abstehenden Ohren, die vorquellenden Augen sowie die scheckigen Flecken – Narben von Brandwunden – in einem Gesicht, das ihn an einen zerquetschten Kürbis erinnerte; kurz und von der Seite her, dieser Blick – und dann schaute Gurgelschlitzer schnell wieder weg. Schließlich wollte er auf keinen Fall ein weiteres Mal in dieses trällernde, unheimliche Gelächter ausbrechen, bei dem jeder, der sich in Hörweite befand, zu erstarren schien.

Früher hat sich mein Lachen nie so angehört. Aber jetzt, jetzt jagt das verdammte Geräusch sogar mir selbst Angst ein. Nun, er hatte ein paar ölige Flammen schlucken müssen, und die hatten schlimme Sachen mit seinem Kehlkopf angestellt. Der Schaden war nur zu hören, wenn er lachte, und wie er sich erinnerte, hatte es in den Monaten, die auf den ... *ganzen Kram* gefolgt waren, wenig Grund zur Heiterkeit gegeben.

»Da ist der Inhaber dieser Schenke«, bemerkte Totstink.

Es war leicht, über alles und jeden zu sprechen, da hier niemand außer ihnen Malazanisch verstand.

»Ja, das ist noch einer, der runde Augen kriegt, wenn er sie anschaut«, sagte Sergeant Balsam höhnisch grinsend. »Und mit wem sitzt sie da? Hol mich der Vermummte, aber ich kapiere das alles nicht.«

Totstink beugte sich langsam über den Tisch und füllte sorgfältig seinen Krug wieder auf. »Es geht um das Fass, das geliefert werden soll. Brullygs Fass. Sieht ganz so aus, als hätten der Hübsche und das tote Schätzchen da drüben sich freiwillig gemeldet.«

Balsams Glotzaugen traten noch ein bisschen weiter aus ihren Höhlen. »Die ist nicht tot! Aber ich sag dir, was tot ist, Totstink – der in einer Pfütze ersoffene Wurm zwischen deinen Beinen, der ist tot!«

Gurgelschlitzer bäugte den Korporal. »*Wenn du sie so magst*«, hatte Totstink gesagt. Ein halb ersticktes gurgelndes Geräusch entfleuchte ihm, das seine beiden Kameraden zusammenzucken ließ.

»Was gibt es da zu lachen, im Namen des Vermummten?«, wollte Balsam wissen. »Lass es einfach – und das ist ein Befehl.«

Gurgelschlitzer biss sich kräftig auf die Zunge. Tränen verschleierten ihm den Blick, als der Schmerz in seinem Schädel hin und her flitzte wie ein Kieselstein in einem Eimer. Er schüttelte stumm den Kopf. *Lachen? Ich doch nicht.*

Der Sergeant starrte Totstink wieder düster an. »Tot? Für mich sieht sie nicht besonders tot aus.«

»Vertrau mir«, erwiderte der Korporal, nachdem er einen kräftigen Schluck genommen hatte. Er rülpste. »Is' schon klar, sie passt auf, dass es keiner merkt, aber die Frau da drüben ist schon vor einiger Zeit gestorben.«

Balsam saß, über den Tisch gebeugt, da, kratzte sich den verfilzten Haarschopf. Schuppen rieselten herunter und landeten wie Farbkleckse auf dem dunklen Holz der Tischplatte. »Bei den Göttern hienieden«, flüsterte er. »Vielleicht ... vielleicht sollte irgendjemand ... ich weiß ja nicht ... aber vielleicht ... sollte jemand ... es ihr mal sagen?«

Totstinks größtenteils haarlose Brauen schoben sich in die Höhe. »Entschuldigt, werte Dame, aber Ihr habt einen Teint, für den man sterben könnte – und ich vermute, genau das habt Ihr bereits getan.«

Ein weiteres Krächzen von Gurgelschlitzer.

»Stimmt es, werte Dame«, fuhr der Korporal fort, »dass eine perfekte Frisur und ein teures Make-up einfach *alles* überdecken können?«

Ein abgewürgtes Quieken von Gurgelschlitzer.

Köpfe drehten sich in ihre Richtung.

Totstink genehmigte sich einen weiteren Schluck. Das Thema begann ihm Spaß zu machen. »Lustig, Ihr seht gar nicht aus, als wärt Ihr tot.«

Das schrille Lachen brach sich explosiv Bahn.

Als es wieder erstarb, herrschte im Schankraum plötzlich Stille, wenn

man von dem Geräusch absah, das ein Krug verursacht, der über eine Tischplatte rollte, über die Kante fiel und scheppernd auf den Boden prallte.

Balsam starrte Totstink düster an. »Das warst du. Du machst einfach immer weiter und weiter. Noch ein Wort, Korporal, und du bist gleich toter als sie.«

»Was ist das für ein Geruch?«, fragte Totstink. »Oh, ja, richtig. Die Essenz der Fäulnis.«

Balsams Wangen blähten sich, und sein Gesicht nahm einen merkwürdigen, purpurnen Farbton an. Seine gelblichen Augen sahen aus, als wären sie kurz davor, aus den Höhlen zu springen.

Gurgelschlitzer versuchte, die Augen zuzukneifen, aber das Bild wollte nicht aus seinem Kopf verschwinden. Er kreischte hinter vorgehaltenen Händen. Schaute sich hilflos bettelnd um.

Alle Aufmerksamkeit war nun auf sie gerichtet; niemand sprach mehr. Selbst die schöne Frau, die mit dem verstümmelten Tölpel eingelaufen war, und der Tölpel selbst – dessen eines Auge unter einem strengen Stirnrunzeln hervorblinzelte – hatten aufgehört zu sprechen; sie standen beiderseits des Bierfasses, das der Gastwirt herausgebracht hatte. Und auch der Wirt selbst sagte nichts, sondern starrte Gurgelschlitzer nur mit offenem Mund an.

»Nun«, bemerkte Totstink, »da geht unser Ansehen als böse Jungs dahin. Gurgelchen hier stößt Lockrufe aus – man kann nur hoffen, dass es hier auf der Insel keine Truthähne gibt. Und du Sergeant, siehst aus, als würde dein Kopf gleich wie'n Knaller explodieren.«

»Es war *dein* Fehler, du blöder Kerl!«, zischte Balsam.

»Wohl kaum. Wie du sehen kannst, bin ich ruhig. Wenn auch ein bisschen beschämt über meine Begleitung, leider.«

»Schön, dann schieben wir dich ab. Beim Vermummten, Gilani ist ein verdammt viel hübscherer Anblick als du ...«

»Ja, aber die ist zufällig lebendig, Sergeant. Also ganz und gar nicht dein Typ.«

»Ich wusste es nicht!«

»Nun, das ist ein überaus jämmerliches Eingeständnis, findest du nicht auch?«

»Hör auf«, mischte Gurgelschlitzer sich schließlich ein. »Ich hätte es auch nicht sagen können, Totstink.« Er deutete mit einem Finger auf den Korporal. »Noch ein Beweis mehr, dass du ein verdammter Totenbeschwörer bist. Jetzt mach nicht so ein entsetztes Gesicht, das kaufen wir dir nicht mehr ab. Du hast gewusst, dass sie tot ist, weil du sie riechen kannst – du kannst den Gestank der Toten riechen, wie's dein Name schon sagt. Tatsächlich würde ich fast wetten, dass genau das der Grund ist, warum Tapferer Zahn dir diesen Namen gegeben hat – dem entgeht nie was, stimmt's?«

Die Geräuschkulisse um sie herum lebte langsam wieder auf, begleitet von mehr als nur einer Handvoll abwehrenden Gesten und dem mehrstimmigen Scharren von Stühlen, die durch den Dreck zurückgeschoben wurden, als einige Stammgäste sich verstohlen durch die Vordertür verdrückten.

Totstink trank noch mehr Bier. Und sagte nichts mehr.

Die tote Frau und ihr Begleiter gingen nach draußen; Letzterer mühte sich hinkend ab, das Fass auf einer Schulter zu balancieren.

Balsam gab ein undeutliches Geräusch von sich. »Da gehen sie hin. Wieder mal typisch, oder? Ausgerechnet, wenn wir nicht vollzählig sind.«

»Darüber brauchst du dir nun wirklich keine Sorgen zu machen, Sergeant«, sagte Totstink. »Es ist alles unter Kontrolle. Obwohl ... wenn der Inhaber auf die Idee kommt, ihnen zu folgen ...«

Gurgelschlitzer schnaubte. »Wenn er das tut, wird er es bedauern.« Er stand auf, rückte seinen Regenumhang zurecht. »Ihr habt Glück, ihr beide. Ihr könnt hier sitzen und dafür sorgen, dass eure Ärsche immer fetter werden. Da draußen ist's nämlich verdammt kalt, versteht ihr?«

»Ich mache mir Notizen über diese ganze Aufsässigkeit«, knurrte Balsam. Er tippte sich an die Schläfe. »Hier drin.«

»Nun, das ist mal eine Erleichterung«, sagte Gurgelschlitzer. Dann verließ er die Schenke.

Triller Brullyg, Tyrann des Forts der Zweiten Jungfrau und Möchtegern-König der Insel, lümmelte im hochlehnigen Sessel des ehemaligen Gefängnis-Präfekten herum und starrte unter zwei dichten Brauen hervor düster zu den beiden Fremden am Tisch neben der Tür. Sie spielten mal

wieder eines ihrer verdammten Spiele. Mit Fingerknochen, einer länglichen hölzernen Schüssel und gespaltenen Krähenfedern.

»Zwei Hüpfen bringen mir einen Kehrer«, sagte der eine von ihnen, obwohl Brullyg sich dessen nicht ganz sicher war – eine Sprache heimlich zu lernen, war keine leichte Sache, aber er war schon immer gut in Sprachen gewesen. Triller, Letherii, Tiste Edur, Fent, die Handelsprache oder die der Meckros. Und jetzt Spritzer von diesem ... diesem *Malazanisch*.

Die Wahl des richtigen Zeitpunkts. Sie hatten sie ihm genommen, ebenso mühelos, wie sie ihm sein Messer und seine Kriegsaxt genommen hatten. Fremde, die ganz ruhig in den Hafen gesegelt waren – es waren nicht so viele an Bord gewesen, als dass man sich hätte große Sorgen machen müssen. So hatte es zumindest den Anschein gehabt. Außerdem hatte es zum damaligen Zeitpunkt genügend anderen Ärger gegeben, mit dem er sich herumschlagen musste. Ein Meer voller Eisberge, die sich der Insel schnell genähert hatten und viel bedrohlicher als jede Flotte und jede Armee gewesen waren. Sie hatten gesagt, sie könnten sich darum kümmern – und er war ein Ertrinkender gewesen, der zum letzten Mal untergeht.

Der Möchtegern-König der Insel, zermalmt und zerquetscht unter gefühllosem Eis. Dieser Wahrheit ins Auge zu sehen war in etwa so gewesen, als hätten Drachenklauen sein Segel zerfetzt. Nach allem, was er getan hatte ...

Die Wahl des richtigen Zeitpunkts. Er fragte sich mittlerweile, ob diese Malazaner das Eis mitgebracht hatten. Ob sie es auf der wilden jahreszeitlichen Strömung losgeschickt hatten, so dass sie kurz davor ankommen und ihre Hilfe anbieten konnten, um die Bedrohung abzuwenden. Brullyg erinnerte sich, dass er ihnen nicht einmal geglaubt hatte, aber die Verzweiflung hatte mit ihrer eigenen Stimme gesprochen. »Macht das, und ihr werdet so lange ihr wollt königliche Gäste sein.« Bei diesem Angebot hatten sie gelächelt.

Ich bin ein Idiot. Und schlimmer noch.

Und jetzt herrschten zwei armselige Trupps über ihn und jeden verdammten Einwohner dieser Insel, und es gab nichts, was er dagegen tun konnte. *Außer dafür zu sorgen, dass niemand die Wahrheit erfährt. Und das wird mit jedem Tag ein bisschen schwieriger.*

»Der Kehrer ist im Trog, nimm dir'n Knöchelchen und das war's dann wohl«, sagte der andere Soldat.

Möglicherweise.

»Er ist weggerutscht, als du geatmet hast – ich hab's gesehen, du bescheißt!«

»Ich hab nicht geatmet.«

»Oh ja, richtig, du bist ja auch ein verdammter Kadaver, beim Vermummten, was?«

»Nein. Ich hab nur nicht geatmet, als du gesagt hast, ich hätte geatmet. Schau, er ist im Trog, oder willst du das etwa abstreiten?«

»Lass mich das mal aus der Nähe anschauen. Ha! Nein, ist er nicht!«

»Du hast gerade geseufzt und ihn bewegt, verdammt!«

»Ich hab nicht geseufzt.«

»Klar, und du bist auch nicht am Verlieren, was?«

»Nur weil ich verliere, heißt das noch lange nicht, dass ich genau da geseufzt hab. Aber schau, er ist nicht im Trog.«

»Warte mal 'nen Moment, während ich atme ...«

»Dann werde ich seufzen!«

»Sieger atmen. Verlierer seufzen. Von daher bin ich der Sieger.«

»Aber sicher, für dich ist bescheißen so natürlich wie atmen, ja?«

Brullyg löste den Blick von den beiden Soldaten neben der Tür und richtete seine Aufmerksamkeit auf den dritten im Zimmer. *Die dritte.* Beim Hexenzirkel, sie war eine Schönheit. Diese dunkle, märchenhafte Haut ... und diese leicht schräg gestellten Augen, die geradezu einladend leuchteten – verdammt sollte er sein, alle Geheimnisse der Welt lagen in diesen Augen. Und dieser Mund! Diese Lippen! Wenn er doch nur die anderen beiden loswerden und ihr vielleicht die beiden gemeinen Messer unauffällig wegnehmen könnte, tja, dann würde er diese Geheimnisse auf genau die Art und Weise entdecken, wie sie es von ihm wollte.

Ich bin der König der Insel. Schon bald. Noch eine Woche, und wenn bis dahin keine der schlampigen Töchter der toten Königin auftaucht, fällt alles mir zu. König der Insel. Beinahe. Aber ich bin nahe genug dran, um den Titel zu benutzen, klar. Und welche Frau würde das armselige Soldatenleben wohl nicht für das weiche, warme Bett einer königlichen Ersten Konkubine aufgeben? Klar, das ist eine Sitte der Letherii, aber als König kann ich meine

eigenen Regeln aufstellen. Und wenn's dem Hexenzirkel nicht gefällt – nun, da sind immer noch die Klippen.

Einer der beiden Malazaner am Tisch sagte: »Sei vorsichtig, Masan, er macht schon wieder dieses Gesicht.«

Die Frau namens Masan Gilani streckte sich auf ihrem Stuhl wie eine Katze, hob ihre glatten, ganz und gar nicht dünnen Arme in einem Bogen, der ihre großen Brüste in runde Bälle verwandelte, über denen sich das abgetragene Gewebe ihres Hemdes spannte. »Solange er mit dem falschen Hirn denkt, Läppchen, ist alles in bester Ordnung.« Dann lehnte sie sich zurück, streckte die vollkommenen Beine aus.

»Wir sollten ihm wieder eine Hure bringen«, sagte der Mann namens Läppchen, während er die Fingerknöchelchen in einem kleinen Leder-säckchen verstaute.

»Nein«, sagte Masan Gilani. »Totstink konnte schon die letzte nur mit Mühe wiederbeleben.«

Aber das ist nicht der wahre Grund, stimmt's? Brullyg lächelte. Nein, du willst mich für dich. Außerdem bin ich normalerweise nicht so. Ich hatte ein paar ... Enttäuschungen zu verarbeiten. Das ist alles. Sein Lächeln verblasste. *Sie benutzen wirklich andauernd ihre Hände beim Sprechen. Machen alle möglichen Gesten. Merkwürdige Leute, diese Malazaner.* Er räusperte sich und sagte auf Letherii, auf diese langsame Weise, die sie anscheinend brauchten: »Ich würde gerne mal wieder einen Spaziergang machen. Meine Beine brauchen Bewegung.« Eine Geste zu Masan Gilani, die ihm mit einem wissenden Lächeln antwortete, das ihn tief unten entflammte – so sehr, dass er auf seinem Sessel herumrutschte. »Mein Volk muss mich sehen, versteht ihr? Wenn sie erst einmal anfangen, Verdacht zu schöpfen – nun, wenn irgendjemand weiß, wie ein Hausarrest aussieht, dann die Bürger des Forts der Zweiten Jungfrau.«

Läppchen antwortete ihm auf Letherii mit einem schrecklichen Akzent: »Du kriegst dein Bier, wenn heute Nacht kommt, ja? Am besten willst du hier drauf warten. Wir gehen mit dir heute Nacht.«

Wie's eine Konkubine in irgendeinem Hafen mit ihrem verhätschelten Hündchen machen würde. Ist das nicht toll? Und wenn ich ein Bein hebe und dich anpisse, Läppchen – was dann?

Diese Soldaten hier flößten ihm keine Angst ein. Das tat der andere

Trupp – derjenige, der immer noch auf der anderen Seite der Insel war. Der mit dem dünnen kleinen stummen Mädchen. Sie hatte so eine Art, wie aus dem Nichts aufzutauchen. Aus einem Lichtwirbel – er fragte sich, was wohl die Triller-Hexen von diesem pfiffigen Trick halten würden. Läppchen – oder Masan Gilani oder Galt, es spielte keine Rolle, wer – musste lediglich ihren Namen rufen.

Sünd.

Die war wirklich grässlich, und dabei war noch nicht mal eine Kralle zu sehen. Er vermutete, dass er den ganzen Zirkel brauchen würde, um sie loszuwerden. Am liebsten unter großen Verlusten. Schließlich hatte der Hexenzirkel so eine Art, den gewählten Herrschern der Triller auf die Pelle zu rücken. *Und sie sind unterwegs, wie Raben zu einem Kadaver, nichts als Spucke und Gekicher. Natürlich können sie nicht fliegen. Sie können nicht mal schwimmen. Nein, sie brauchen Boote, um die Meerenge zu überqueren – unter der Voraussetzung, dass der Finger jetzt nicht ein einziges Durcheinander aus Eis ist, wonach es von hier aus aussieht.*

Der Soldat namens Galt stand von seinem Stuhl auf, zuckte zusammen, als hätte er dabei einen stechenden Schmerz im Kreuz gespürt, und schlenderte dann gemächlich dorthin, wo der am höchsten geschätzte Besitz des Präfekten an der Wand hing – oder, genauer gesagt, eine ganze Wand einnahm. Vom Alter verblichen – und in der linken unteren Ecke voller Blutflecken, die vom armen Präfekten stammten – zeigte der Wandteppich die Erste Landung der Letherii, auch wenn es in Wirklichkeit nicht die erste Landung der Kolonisten war. Die Flotte war irgendwo gegenüber des Fingers in Sichtweite der Küste gekommen. Einige Fent waren mit ihren Kanus hinausgefahren, um mit den Fremden Kontakt aufzunehmen. Ein Austausch von Geschenken war schiefgegangen, was zu einem Gemetzel an den männlichen Fent und der anschließenden Versklavung der Frauen und Kinder des Dorfes geführt hatte. Drei weitere Siedlungen hatten das gleiche Schicksal erlitten. Die nächsten vier, weiter südlich an der Küste, waren rasch aufgegeben worden.

Die Flotte hatte schließlich die Halbinsel Sadon an der Nordküste der Verdränger-See umrundet und war dann am Lenth-Arm vorbei und in die Bucht von Gedry gesegelt. Die Stadt Gedry war dort gegründet worden, wo die Erste Landung stattgefunden hatte, an der Mündung

des Lether. Dieser Wandteppich, der locker tausend Jahre alt war, war Beweis genug. In diesen Tagen herrschte die allgemeine Überzeugung, dass die Landung dort stattgefunden hatte, wo die Hauptstadt selbst lag, ein gutes Stück flussaufwärts. Merkwürdig, wie die Vergangenheit verändert wurde, damit sie zur Gegenwart passte. Eine Erkenntnis, die Brullyg nutzen konnte, wenn er erst einmal König war. Die Triller waren ein gescheitertes Volk, vom Schicksal dazu bestimmt, nichts als Tragödien und mitleiderregende Dinge zu erfahren. Sie waren Wächter des Gestades – aber unfähig, es vor dem Hunger der unermüdlichen See zu schützen. All das musste ... geändert werden.

Die Letherii hatten Niederlagen erlitten. Viele. Ihre Geschichte in diesem Land war blutig, und es war eine Geschichte voll Verrat, Lügen und herzloser Grausamkeiten. Die nun alle als glorreich und heldenhaft betrachtet wurden.

So muss ein Volk sich selbst sehen. So müssen wir Triller uns sehen. Ein blendend helles Leuchtfeuer an diesem dunklen Gestade. Wenn ich erst König bin ...

»Seht euch dieses verdammte Ding mal an«, sagte Galt. »Die Schrift da an den Rändern – das könnte Ehrlii sein.«

»Ist es aber nicht«, murmelte Läppchen. Er hatte einen seiner Dolche auseinandergenommen; auf dem Tisch vor ihm lagen der Knauf, ein paar Nieten und Bolzen, ein hölzerner, lederumwickelter Griff, ein geschlitztes Heft und die Klinge mit dem Erl. Es schien, als wüsste der Soldat nicht so recht, wie er das alles wieder zusammensetzen sollte.

»Ein paar von den Buchstaben ...«

»Ehrlii und Letherii stammen von der gleichen Sprache ab«, sagte Läppchen.

Galt sah ihn misstrauisch an. »Woher weißt du das?«

»Ich weiß es nicht, du Idiot. Man hat es mir erzählt.«

»Wer?«

»Ich glaube, Ebron. Oder Scherbe. Was spielt das für eine Rolle? Jemand, der solche Dinge weiß, das ist alles. Beim Vermummten, du machst mir Kopfschmerzen. Und schau dir nur den Schlamassel hier an.«

»Ist das mein Messer?«

»Das war es.«

Brullyg sah, wie Läppchen den Kopf ein wenig zur Seite neigte. Dann sagte der Soldat: »Schritte am unteren Ende der Treppe.« Bei diesen Worten begannen seine Hände sich so schnell zu bewegen, dass sie zu verschwimmen schienen, und noch während Galt auf die Tür zuing, drehte Läppchen den Knauf fest und warf das Messer in Richtung seines Kameraden. Der es mit einer Hand auffing, ohne auch nur einen Schritt langsamer zu gehen.

Brullyg lehnte sich in seinem Sessel zurück.

Masan Gilani stand auf und zog die böse aussehenden Messer mit den langen Klingen aus den Scheiden an ihren Hüften. »Ich wollte, ich wäre mit meinem eigenen Trupp hier«, sagte sie und machte einen Schritt auf Brullyg zu.

»Rühr dich nicht von der Stelle«, murmelte sie.

Er nickte mit trockenem Mund.

»Wahrscheinlich ist es die Bierlieferung«, sagte Läppchen von der einen Seite der Tür, während Galt sie entriegelte und weit genug aufschob, dass er durch den Spalt spähen konnte.

»Schon klar, aber die Stiefel klingen falsch.«

»Nicht nach dem üblichen sabbernden alten Knacker und seinem Sohn?«

»Ganz und gar nicht.«

»Na schön.« Läppchen griff unter den Tisch und brachte eine Armbrust zum Vorschein. Eine wirklich fremdländische Waffe, ganz aus Stahl – oder zumindest aus etwas, das letheriischem Stahl sehr ähnelte. Die Schnur war so dick wie der Daumen eines Mannes, und der Bolzen, der in der Nut lag, hatte eine x-förmige Spitze, die einen letheriischen Schild durchbohren mochte, als wäre er aus Birkenrinde. Der Soldat spannte die Armbrust, in dem er den Haken zurückkurbelte und irgendwie arretierte. Dann schob er sich an der Wand entlang in die Ecke.

Galt wich zurück, als die Schritte auf der Treppe näher kamen. Er machte ein paar Handbewegungen, die Masan Gilani mit einem undeutlichen Brummen beantwortete, und dann hörte Brullyg, wie hinter ihm Stoff zerriss – einen Augenblick später spürte er die Spitze eines Messers zwischen seinen Schulterblättern. Sie hatte das Messer durch

die verdammte Sessellehne gestoßen. Sie beugte sich vor. »Sei nett und dumm, Brullyg. Wir kennen die beiden, und wir können uns vorstellen, weswegen sie hier sind.«

Nachdem Galt einen Blick nach hinten auf Masan Gilani geworfen und einmal genickt hatte, trat er an die Tür und öffnete sie weit. »Oho«, sagte er gedehnt in seinem schrecklichen Letherii, »wenn das nicht dieser Kapitän ist und ihr Erster Maat. Geld ist wohl ausgegangen zu schnell? Wie kommt ihr das Bier bringt?«

Ein heftiges Knurren von draußen. »Was hat er gesagt, Kapitän?«

»Was auch immer, er hat es auf jeden Fall schlecht gesagt.« Eine Frau. Und diese Stimme – Brullyg runzelte die Stirn. Diese Stimme hatte er schon einmal gehört. Die Messerspitze grub sich ein bisschen tiefer in sein Rückgrat.

»Wir bringen Triller Brullyg sein Bier«, fuhr die Frau fort.

»Das ist schön«, sagte Galt. »Wir sehen, dass es zu ihm kommt.«

»Triller Brullyg ist ein alter Freund von mir. Ich will ihn sprechen.«

»Er ist beschäftigt.«

»Womit?«

»Denken.«

»Triller Brullyg? Das bezweifle ich jetzt aber wirklich – und wer bist du überhaupt, im Namen des Abtrünnigen? Du bist kein Letherii, und du und diese Freunde von dir, die in der Schenke rumhängen, nun ja, niemand von euch war als Gefangener hier. Ich habe mich umgehört. Ihr seid von dem merkwürdigen Schiff, das in der Bucht vor Anker liegt.«

»Tja, Kapitän, das ist ganz einfach. Wir sind gekommen für all das Eis geht. Und so Brullyg hier belohnt uns. Wir Gäste. Königliche Gäste. Jetzt leisten wir Gesellschaft. Er lächelt die ganze Zeit nett. Wir auch nett.«

»Nette Idioten, glaube ich«, sagte der Mann draußen grummelnd – vermutlich der Erste Maat des Kapitäns. »Aber allmählich wird mein Arm müde – also geh zur Seite, und lass mich das verdammte Ding reinbringen.«

Galt warf einen Blick über die Schulter nach hinten, auf Masan Gilani, die auf Malazanisch sagte: »Warum schaust du mich an? Ich bin nur hier, um dafür zu sorgen, dass diesem Mann auch weiterhin die Zunge raushängt.«

Brullyg leckte sich Schweißperlen von den Lippen. *Warum klappt es immer noch, obwohl ich es weiß? Bin ich tatsächlich so blöd?* »Lasst sie rein«, sagte er leise. »Dann kann ich sie beruhigen und wieder wegschicken.«

Galt sah erneut Masan Gilani an, und obwohl sie nichts sagte, mussten sie sich doch irgendwie verständigt haben, denn er zuckte plötzlich die Schultern und trat zurück. »Kommt das Bier.«

Brullyg sah zwei Gestalten das Zimmer betreten. Die vordere war Skorgen Kagan, der Hübsche. Was bedeutete ... ja. Der Möchtegergn-König lächelte. »Shurq Elalle. Du bist nicht einen Tag älter geworden, seit ich dich das letzte Mal gesehen habe. Und Skorgen – stell das Fass ab, bevor du dir die Schulter ausrenkst und der Liste deiner Gebrechen hinzufügen musst, dass du schief bist. Stich das verdammte Ding an, dann können wir alle was trinken. Oh«, fügte er hinzu, als er sah, dass die beiden Piraten die Soldaten erst jetzt richtig wahrnahmen – wobei Skorgen fast vor Schreck hochgeschnellt wäre, als er Läppchen in der Ecke entdeckte, der die Armbrust nun angelegt hatte –, »das sind ein paar von meinen königlichen Gästen. An der Tür: Galt. In der Ecke: Läppchen. Und dieses Liebchen hier mit einer Hand hinter meiner Sessellehne ist Masan Gilani.«

Shurq Elalle nahm sich einen der Stühle unweit der Tür und zog ihn so weit, dass er Brullyg gegenüberstand. Nachdem sie sich hingesetzt hatte, schlug sie die Beine übereinander und verschränkte die Hände in ihrem Schoß. »Brullyg, du halbverrückter betrügerischer Geizhals von einem Dreckskerl. Wenn du allein wärst, würde ich dir auf der Stelle deinen schwabbeligen Hals zudrücken.«

»Ich kann nicht behaupten, dass deine Feindseligkeit mich erschüttert«, antwortete Brullyg, der die Anwesenheit seiner malazanischen Leibwächter plötzlich als sehr beruhigend empfand. »Aber weißt du, es war nie so schlimm oder hässlich, wie du geglaubt hast. Du hast mir nur nie Gelegenheit gegeben, es zu erklären ...«

Shurqs Lächeln war gleichermaßen schön wie düster. »Ach, Brullyg, du warst doch nie jemand, der irgendwas erklärt hat.«

»Ein Mann verändert sich.«

»Da wärst du der Erste.«

Brullyg widerstand der Versuchung, die Schultern zu zucken, denn

das hätte ihm einen ziemlich hässlichen Schnitt auf dem Rücken beschert. Stattdessen hob er in einer entschuldigenden Geste die Arme. »Lass uns das beiseiteschieben. Das ist doch alles Geschichte. Die *Unvergängliche Dankbarkeit* ruht sicher und geborgen in meinem Hafen. Die Fracht ist entladen, und deine Geldbörse prall gefüllt. Ich nehme an, du brennst darauf, unsere gesegnete Insel zu verlassen.«

»So was in der Art«, antwortete sie. »Leider sieht es so aus, als hätten wir Schwierigkeiten, die ... äh ... Erlaubnis zu bekommen. Momentan blockiert das verdammt nochmal größte Schiff, das ich je gesehen habe, die Hafeneinfahrt, und eine schlanke Kriegsgaleere steuert den Hauptpier an, um dort anzulegen. Weißt du«, fügte sie mit einem weiteren flüchtigen Lächeln hinzu, »es fängt irgendwie an, wie eine ... nun ja ... *Blockade* auszusehen ...«

Die Messerspitze verschwand aus Brullygs Rücken, und Masan Gilani kam um den Stuhl herum, während sie die Waffe wieder in die Scheide schob. Als sie nun sprach, tat sie das in einer Sprache, die Brullyg noch nie zuvor gehört hatte.

Läppchen hob erneut die Armbrust, zielte auf Brullyg und antwortete Masan in der gleichen Sprache.

Skorgen, der neben dem Fass gekniet und mit einem Handballen auf den Zapfhahn eingeschlagen hatte, stand auf. »Im Namen des Abtrünnigen, was geht hier vor, Brullyg?«

Von der Tür her erklang eine Stimme. »Nur dies. Dein Kapitän hat Recht. Unsere Warterei ist zu Ende.«

Der Soldat namens Gurgelschlitzer lehnte mit verschränkten Armen am Türrahmen. Er grinste Masan Gilani an. »Sind das nicht gute Neuigkeiten? Jetzt kannst du deine köstlichen Kurven und all das nehmen und zum Pier runtertänzeln – ich bin mir sicher, Urb und die anderen vermissen sie schon ganz furchtbar.«

Shurq Elalle, die immer noch auf ihrem Stuhl saß, seufzte vernehmlich. »Ich glaube nicht, dass wir diesen Raum so bald wieder verlassen werden, mein Hübscher. Warum holst du uns nicht ein paar Krüge und schenkst uns ein?«

»Sind wir Geiseln?«

»Nein, nein«, antwortete sein Kapitän. »Gäste.«

Mit deutlich stärker schwingenden Hüften als notwendig, schlenderte Masan Gilani aus dem Zimmer. Brullyg stöhnte leise.

»Wie ich vorhin schon gesagt habe«, murmelte Shurq, »Männer ändern sich nicht.« Sie blickte Galt an, der sich den anderen Stuhl herangezogen hatte. »Ich nehme an, ihr werdet nicht zulassen, dass ich diesen ekelhaften Wurm erwürge?«

»Tut mir leid, nein.« Ein flüchtiges Lächeln huschte über sein Gesicht. »Zumindest nicht jetzt gleich.«

»Also, wer sind eure Freunde da unten im Hafen?«

Galt zwinkerte ihr zu. »Wir haben ein bisschen was zu erledigen, Kapitän. Und wir sind zu dem Schluss gekommen, dass diese Insel ein wunderbares Hauptquartier abgibt.«

»Dein Letherii hat sich aber bemerkenswert verbessert.«

»Das muss an der netten Gesellschaft liegen, Kapitän.«

»Gib dir keine Mühe«, sagte Gurgelschlitzer, der immer noch am Türrahmen lehnte. »Totstink sagt, sie steht auf der falschen Seite vom Tor des Vermummten, ganz egal, was du siehst oder zu sehen glaubst.«

Galt erlebte langsam.

»Ich weiß nicht so recht, was er damit meint«, sagte Shurq Elalle, die glutvollen Augen auf Galt gerichtet, »aber mein Appetit ist lebendig wie eh und je.«

»Das ist ... widerlich.«

»Ich nehme an, es erklärt die Schweißperlen auf deiner Stirn.«

Galt wischte sich hastig über die Stirn. »Die ist ja noch schlimmer als Masan Gilani«, beklagte er sich.

Brullyg rutschte nervös auf seinem Stuhl herum. Die Wahl des richtigen Zeitpunkts. Darin waren diese verdammten Malazaner Meister. *Meine Freiheit hätte wirklich ein bisschen länger währen können.* »Beil dich ein bisschen mit dem Bier, Hübscher.«

Festzustellen, dass man allein dastand – von allem losgelöst –, während eine unglückliche Armee sich unruhig wand, war der schlimmste Alptraum eines Befehlshabers. *Und wenn du sie zu diesem Zeitpunkt auch noch dazu gebracht hast, sich geradewegs in die Wildnis eines Ozeans zu begeben, kann es eigentlich nicht mehr viel schlimmer kommen.*

Die Wut hatte sie vereint. Für eine gewisse Zeit. Bis die Wahrheit einzusickern begann, wie Dasselfliegen-Maden unter die Haut. Ihr Heimatland wollte sie töten. Sie würden ihre Familien nicht wiedersehen – keine Frauen, keine Männer, keine Mütter, keine Väter. Keine Kinder, die man auf den Knien reiten lassen konnte, während man sich so seine Gedanken machte – sich fragte, in die Augen welches Nachbarn man jetzt wohl schaute. Keine Abgründe, die es zu überbrücken galt, keine Verletzungen, die geheilt werden mussten. Alle geliebten Menschen ... so gut wie tot.

Armeen werden widerspenstig, wenn so etwas passiert. Es war fast genauso schlimm, wie keine Beute zu machen und keinen Sold zu bekommen.

Wir waren Soldaten des Imperiums. Unsere Familien waren auf unseren Lohn angewiesen, auf die Steuererleichterungen, die Ablösesummen und Pensionen. Viele von uns waren jung genug, um darüber nachzudenken, ihren Abschied zu nehmen und ein neues Leben anzufangen – ein Leben, bei dem man kein Schwert schwingen und irgendeinem zähnefletschenden Schläger in die Augen sehen musste, der einen in Stücke hauen will. Ein paar von uns waren verdammt müde.

Also – was hat uns zusammengehalten?

Nun ja, kein Schiff liebt es, allein zu segeln, oder?

Aber Faust Blistig wusste, dass da noch mehr war. Geronnenes Blut, das alle an Ort und Stelle hielt wie Leim. Das Brandmal des Verrats, der Stachel der Wut. Und eine Anführerin, die ihre eigene Liebe geopfert hatte, damit sie alle überleben konnten.

Er hatte zu viele Tage und Nächte an Bord der *Geiferwolf* verbracht, hatte keine fünf Schritt von der Mandata entfernt gestanden und ihren steifen Rücken gemustert, während sie auf die ruppigen Wogen hinausgestarrt hatte. Eine Frau, die nichts verriet – aber manche Dinge kann ein Sterblicher nicht verbergen, und eines dieser Dinge war Kummer. Er hatte sie gesehen und sich Fragen gestellt. Würde sie das alles überstehen?

Irgendjemand – vielleicht war es Keneb gewesen, der manchmal Tavore besser als alle anderen zu verstehen schien, vielleicht sogar besser als sie sich selbst – hatte dann eine schicksalhafte Entscheidung getroffen. Die Mandata hatte ihre Adjutantinnen verloren. In Malaz. Ihre Adjundan-

tin – und ihre Geliebte. Nun, was die Geliebte anging, konnte möglicherweise nichts getan werden, aber die Rolle der Adjutantinnen war eine offizielle Position, und eine, die für jeden Befehlshaber unerlässlich war. In diesem Fall ging es natürlich nicht um einen Mann – es würde mit Sicherheit eine Frau sein müssen.

Blistig erinnerte sich an jene Nacht. Der elfte Glockenschlag war gerade über das Deck gehalten – die zerzauste Flotte, flankiert von den Kriegsthronen der Verender, hatte sich drei Tage östlich von Kartool und am Beginn eines weiten, nordwärts ausschwingenden Bogens befunden, der sie um die stürmischen, tödlichen Meeresstraßen zwischen der Insel Malaz und der Küste von Korel herumführen würde –, und die Mandata hatte allein knapp hinter dem Mast auf dem Vorderdeck gestanden, während der Wind unbeständig an ihrem Regenumhang gezupft hatte, was Blistig unwillkürlich an eine Krähe mit gebrochenen Flügeln hatte denken lassen. Und dann war eine zweite Gestalt aufgetaucht und dicht links neben Tavore stehen geblieben. *Dort, wo T'amber gestanden hätte. Wo jede Adjutantinnen einer Befehlshaberin gestanden hätte.*

Tavore hatte erstaunt den Kopf gedreht, und dann waren Worte gewechselt worden – zu leise, als dass Blistig etwas hätte verstehen können –, und schließlich hatte der Neuankömmling salutiert.

Die Mandata ist allein. Genauso wie eine andere Frau, die anscheinend ebenso von kummervollen Gedanken erfüllt ist wie Tavore, aber diese andere besitzt eine Schärfe, einen Zorn, der so hart ist wie Arenstahl. Und sie hat nicht allzu viel Geduld, was möglicherweise genau das ist, was hier gebraucht wird.

Warst du das, Keneb?

Natürlich hatte Lostara Yil, einst Hauptmann bei den Roten Klängen, mittlerweile nur noch eine weitere geächtete Soldatin, keinerlei Neigung gezeigt, eine Frau in ihr Bett zu nehmen. Genauer gesagt, hatte sie niemanden in ihr Bett genommen. Dabei war es keine Qual, sie anzusehen, wenn man eine Vorliebe für zerbrochenes Glas hatte, das wieder zusammengeflickt worden war. Und für Tätowierungen wie die Pardu sie trugen. Aber es war genauso wahrscheinlich, dass die Mandata nicht so dachte. Es war zu früh. Und die falsche Frau.

In der ganzen Flotte hatten Offiziere berichtet, dass die Soldaten über

Meuterei tuschelten, ausgenommen – was mehr als merkwürdig war – die Seesoldaten, die niemals über die nächste Mahlzeit oder die nächste Runde Trog hinaus zu denken schienen. Bericht um Bericht, in immer nervöserem Tonfall vorgetragen, und es hatte den Anschein gehabt, als wäre die Mandata nicht willens oder nicht in der Lage, sich auch nur im Entferntesten damit zu beschäftigen.

Körperliche Wunden lassen sich sehr gut heilen; es sind die anderen, die eine Seele ausbluten lassen können.

Nach jener Nacht hatte Lostara Yil wie eine verdammte Zecke an einer mürrischen Tavore gehangen. Adjutant in der Befehlshaberin. Sie hatte gewusst, was sie zu tun hatte. Da von ihrer Befehlshaberin ganz offensichtlich keine Anweisungen gekommen waren, hatte Lostara Yil sich der Aufgabe angenommen, beinahe achttausend unglückliche Soldaten zu verwalten. Als Erstes war es nötig gewesen, die Sache mit dem Sold zu regeln. Die Flotte hatte Kurs auf Seft genommen, ein armseliges Königreich, das durch Bürgerkriege und die malazanische Einmischung in Stücke gerissen worden war. Vorräte mussten gekauft werden, aber noch wichtiger war, dass den Soldaten Landgänge erlaubt wurden, und dafür war Geld vonnöten – und das Versprechen, dass es mehr geben würde, wenn die ganze Armee nicht in den Hintergassen des ersten Hafens verschwinden sollte.

Die Truhen der Armee gaben nicht her, was nötig war.

Also machte Lostara Jagd auf Banaschar, den ehemaligen D'rek-Priester. Machte Jagd auf ihn und trieb ihn in die Enge. Und schlagartig waren die Schatztruhen wieder prall gefüllt.

Aber – warum Banaschar? Woher hat Lostara es gewusst?

Von Wühler natürlich. Dem dünnen Zwerg, der mit diesen nicht ganz richtigen Bhok'arala in der Takelage rumturnt – ich habe ihn noch kein einziges Mal runterkommen gesehen, ganz egal, wie schlimm das Wetter auch sein mag. Dennoch hatte Wühler irgendwie über Banaschars verborgenen Geldbeutel Bescheid gewusst, und irgendwie hatte er es Lostara mitgeteilt.

Die Vierzehnte Armee war plötzlich reich gewesen. Natürlich wäre es verhängnisvoll gewesen, wenn man zu viel auf einen Schlag ausbezahlt hätte, aber das wusste Lostara. Es hatte gereicht, dass das Geld gesehen

worden war und das Gerücht darüber sich wieselflink auf allen Schiffen der Flotte hatte ausbreiten können.

Da aber die Soldaten waren, was sie nun einmal waren, hatte es nicht lange gedauert, bis sie sich über etwas anderes beklagten, und dieses Mal hatte die AdjutantIn der Mandata ihnen keine Antwort geben können.

Wo gehen wir hin, im Namen des Vermummten?

Sind wir immer noch eine Armee – und wenn wir noch eine sind, für wen kämpfen wir dann? Die Vorstellung, zu Söldnern zu werden, kam nicht sonderlich gut an, wie sich herausstellte.

Es ging das Gerücht, Lostara Yil hätte eines Nachts in der Kabine der Mandata einen Streit mit Tavore gehabt. Eine Nacht voller Schreie, voller Flüche ... und vielleicht auch Tränen. Oder es war sonst etwas passiert. Etwas so Einfaches, wie dass Lostara ihre Befehlshaberin einfach mürbe gemacht hatte, wie D'reks Soldaten – die Würmer –, die an den Knöcheln der Erde nagten, *schnipp-schnapp mittendurch*. Was auch immer genau geschehen war, die Mandata war ... aufgewacht. Die gesamte Vierzehnte war kurz davor gewesen auseinanderzufallen.

Die Fäuste sowie alle Offiziere im Range eines Hauptmanns oder höher waren zu einem Appell an Bord der *Geiferwolf* gerufen worden. Und zum allseitigen Erstaunen war Tavore an Deck gekommen und hatte *eine Rede* gehalten. Sünd und Banaschar waren ebenfalls da gewesen, und mittels Zauberei war dafür gesorgt worden, dass die Worte der Mandata von allen gehört werden konnten, selbst von den Mannschaften hoch oben in der Takelage und in den Krähenestern.

Eine verdammte Rede, beim Vermummten.

Von Tavore. Die die Lippen normalerweise fester zusammengekniffen hatte als eine Katze an Toggs Zitzen – aber damals hatte sie gesprochen. Nicht lang, nicht kompliziert. Und es war keine Großartigkeit oder Genialität zu spüren gewesen. Es war eine offene Rede – alle Worte vom staubigen Boden aufgehoben, auf einem durchgekauten Riemen aufgefädelt, und dann war noch nicht mal draufgespuckt worden, um sie zum Glänzen zu bringen. Es waren auch keine kostbaren Steine darin zu finden gewesen. Keine Perlen, keine Opale, keine Saphire.

Bestenfalls ungeschliffene Granate.

Bestenfalls.

An Tavoires Schwertgürtel hatte ein Fingerknochen gehangen. Vergilbt, an einem Ende verkohlt. Sie hatte einige Zeit stumm dagestanden, ihre reizlosen Gesichtszüge hatten abgespannt gewirkt, gealtert, ihre Augen waren matt wie dreckiger Schiefer gewesen. Und als sie schließlich gesprochen hatte, war ihre Stimme leise, merkwürdig bedächtig, bar aller Gefühle gewesen.

Blistig konnte sich noch immer an jedes einzelne Wort erinnern.

»Es hat Armeen gegeben, befrachtet mit Namen und dem Erbe von Zusammenkünften, von Schlachten, von Verrat. Die Geschichte hinter dem Namen ist die geheime Sprache einer jeden Armee – eine Sprache, die niemand außer ihr verstehen und erst recht nicht sprechen kann. Das Erste Schwert Dassem Ultors – die Ebenen von Unta, die Hügel von Griss, Li Heng, Y'Ghatan. Die Brückenverbrenner – die Raraku, der Schwarzhundsumpf, der Mottwald, Fahl, Schwarz-Korall. Coltaines Siebte – der Gelor-Kamm, der Vathar und der Tag des Reinen Blutes, Sanimon, der Untergang.

Ein paar von euch haben die eine oder andere dieser Sprachen gesprochen – mit Kameraden, die nun gefallen, die nun Staub sind. Für euch sind sie die zersprungenen Behältnisse eures Kummers und eures Stolzes. Und ihr könnt nicht allzu lange auf einer Stelle stehen bleiben, sonst würde der Boden um eure Füße herum sich in bodenlosen Schlamm verwandeln.« Dann hatte sie den Blick gesenkt, einen Herzschlag lang, einen zweiten, ehe sie wieder aufgeblickt und die traurigen Gesichter gemustert hatte, die vor ihr aufgereiht waren.

»Auch wir Knochenjäger haben inzwischen unsere geheime Sprache. Grausam in ihrer Geburt in Aren, heruntergekommen in einem Strom aus altem Blut. Coltaines Blut. Ihr wisst das. Ich brauche euch das nicht zu erzählen. Wir haben unsere eigene Raraku. Wir haben unser eigenes Y'Ghatan. Wir haben Malaz – die Stadt Malaz.

In dem Bürgerkrieg auf Seft hat ein Kriegsherr die Armee eines Rivalen gefangen genommen und sie anschließend vernichtet – und zwar nicht, indem er die Soldaten abschlachten ließ; nein, er hat einfach nur den Befehl gegeben, dass die Waffenhand eines jeden Soldaten den Zeigefinger verlieren sollte. Die verstümmelten Soldaten wurden dann zum Rivalen des Kriegsherrn zurückgeschickt. Zwölftausend nutzlose Män-

ner und Frauen. Die man ernähren musste, die man nach Hause schicken musste, die eine bittere Niederlage schlucken mussten. Vor noch nicht allzu langer Zeit wurde ich ... an diese Geschichte erinnert.«

Ja, hatte Blistig damals gedacht, und ich glaube, ich weiß auch, von wem. Bei den Götten, wir wissen es alle.

»Auch wir sind verstümmelt. In unseren Herzen. Ihr alle wisst das. Und daher tragen wir ein Knochenstück an unserem Gürtel. Das Erbe eines abgetrennten Fingers. Und ja, wir können nicht anders, als Bitterkeit zu empfinden.« Sie hatte eine Pause gemacht, mehrere Herzschläge lang geschwiegen, und er hatte das Gefühl gehabt, als hätte die Stille selbst in seinem Schädel geknirscht.

Dann hatte Tavore weitergesprochen. »Die Knochenjäger werden in unserer geheimen Sprache sprechen. Wir segeln, um unserer Bürde einen weiteren Namen hinzuzufügen, und es könnte sein, dass er sich als der letzte Name erweist. Ich glaube das nicht, aber das Gesicht der Zukunft liegt hinter Wolken verborgen – wir können es nicht sehen. Wir können nicht wissen, was geschehen wird.

Die Insel Sepik, ein Protektorat des malazanischen Imperiums, ist nun bar allen menschlichen Lebens. Männer, Frauen und Kinder – alle sinnlos abgeschlachtet. Wir kennen das Gesicht des Schlächters. Wir haben die dunklen Schiffe gesehen. Wir haben gesehen, wie die brutale Magie enthüllt wurde.

Wir sind Malazaner. Und das bleiben wir auch, ganz egal, was die Imperatrix sagt. Reicht das allein nicht schon, um zu reagieren?

Nein, das reicht nicht. Mitleid reicht niemals. Genauso wenig wie der Durst nach Rache. Aber vorerst und für das, was uns erwartet, wird es vielleicht ausreichen. Wir sind die Knochenjäger, und wir segeln einem weiteren Namen entgegen. Über Aren, über die Raraku und über Y'Ghatan hinaus überqueren wir jetzt die Welt, um den ersten Namen zu finden, der wirklich unser eigener ist. Den wir mit niemandem sonst teilen. Wir segeln, weil wir eine Antwort geben wollen.

Und da ist noch mehr. Aber darüber werde ich nichts sagen ... nicht mehr, als dies: *»Was euch in der Abenddämmerung des Vergehens der alten Welt erwartet, wird ... ohne Zeugen geschehen.«* T'ambers Worte.« Eine weitere schmerzhaft lange Pause.

»Es sind harte Worte, und es könnte gut sein, dass sie Groll nähren, wenn wir so schwach sind, ihn zuzulassen. Aber ich als euer Befehlshaber sage zu diesen Worten dies: *Wir werden unsere eigenen Zeugen sein, und das wird reichen. Es muss reichen. Es muss immer reichen.*«

Selbst jetzt noch, mehr als ein Jahr später, fragte sich Blistig, ob sie gesagt hatte, was notwendig war. Ehrlich gesagt, war er sich nicht einmal sicher, was sie tatsächlich gesagt *hatte*. Was es bedeutete. *Mit Zeugen, ohne Zeugen, ist das tatsächlich ein Unterschied?* Aber er kannte die Antwort auf diese Frage, auch wenn er nicht genau sagen konnte, was er da wusste. Etwas rührte sich tief im Abgrund seiner Seele, als wenn seine Gedanken schwarze Wasser wären, die unsichtbare Felsen liebkosten, sich zu Formen krümmten, die nicht einmal Unwissenheit ändern konnte.

Nun, wie kann irgendwas von alledem einen Sinn ergeben? Ich verfüge nicht über die richtigen Worte.

Aber ich will verdammt sein. Sie hatte sie. Damals. Sie hatte sie.

Ohne Zeugen. In dieser Vorstellung lag etwas Verbrecherisches. Eine tiefe Ungerechtigkeit, über die er schimpfte. *Schweigend. Wie alle anderen Soldaten der Knochenjäger. Vielleicht. Nein, ich täusche mich nicht – ich sehe etwas in ihren Augen. Ich kann es sehen. Wir schimpfen über Ungerechtigkeit, ja. Das, was wir tun, wird von niemandem gesehen werden. Unser Schicksal wird ungemessen bleiben.*

Tavore, was hast du da aufgeweckt? Und – hol uns der Vermummte – was lässt dich glauben, dass wir irgendetwas von alledem gewachsen sind?

Es hatte keine Desertionen gegeben. Er verstand es nicht. Er glaubte nicht, dass er es jemals verstehen würde. Was in jener Nacht geschehen war, was bei jener merkwürdigen Rede geschehen war.

Sie hat uns gesagt, wir würden diejenigen, die wir lieben, niemals wiedersehen. Das hat sie uns gesagt, oder?

Womit für uns was geblieben ist?

Wir einander, nehme ich an.

»Wir werden unsere eigenen Zeugen sein.«

Und war das genug?

Vielleicht. Bis jetzt.

Aber jetzt sind wir hier. Wir sind angekommen. Die Flotte ... die Flotte brennt – bei den Göttern, dass sie das wirklich tun würde. Es ist kein einziges

Transportschiff mehr übrig. Sie sind verbrannt, sind vor dieser verdammten Küste auf den Meeresgrund gesunken. Wir sind ... abgeschnitten.

Willkommen im Imperium von Lether, Knochenjäger.

Leider sind wir nicht gekommen, um zu feiern.

Das tückische Eis lag jetzt hinter ihnen, die zerbrochenen Berge, die das Meer erfüllt und sich auf den Finger geschoben hatten, um alles zu Staub zu zermahlen. Auf dem abgeschabten Felsen gab es keine Ruinen, über die man sich in ferner Zukunft hätte Gedanken machen können, dort war kein einziges Anzeichen menschlicher Existenz zurückgeblieben. Eis bedeutete die völlige Auslöschung. Es arbeitete nicht wie Sand, es deckte nicht einfach nur sämtliche Spuren zu. Es war genau so, wie die Jaghut es gewollt hatten: eine Negierung, eine Säuberung bis hinunter auf den nackten Fels.

Lostara Yil zog ihren pelzbesetzten Umhang enger um sich, als sie der Mandata zum Voderdeck der *Geiferwolf* folgte. Vor ihnen lag der geschützte Hafen; ein halbes Dutzend Schiffe ankerte in der Bucht, darunter die *Silanda* – deren um den Mast herum aufgehäufte Tiste-Andii-Köpfe unter einer dicken Persenning verborgen waren. Es war nicht leicht gewesen, die Knochenflöte von Gesler zu bekommen, wie sie sich erinnerte; und von den Soldaten der beiden Trupps, die an Bord des verfluchten Schiffs zurückgeblieben waren, war nur einer willens gewesen, sie zu benutzen: dieser Korporal – Totstink. Noch nicht einmal Sünd wollte die Flöte anrühren.

Vor der Teilung der Flotte hatte es ein wildes Hin und Her innerhalb der Trupps und Kompanien gegeben. Die Strategie für diesen Krieg erforderte gewisse Umstellungen, und, wie erwartet, waren nur die wenigsten von den Veränderungen begeistert. *Soldaten sind so konservative Mistkerle.*

Aber immerhin haben wir dafür gesorgt, dass Blistig keine echte Befehlsgewalt mehr hat – der ist wirklich schlimmer als ein alter Köter mit Rheuma.

Lostara, die immer noch darauf wartete, dass ihre Befehlshaberin zu sprechen begann, drehte sich um; sie wollte einen letzten Blick auf den Kriegsthron werfen, der die Hafeneinfahrt blockierte. Zur Zeit war das das einzige Schiff der Verender in diesen Gewässern. Sie hoffte, es würde ausreichen für das, was kommen würde.

»Wo ist der Trupp von Sergeant Strang jetzt?«, fragte die Mandata.

»An der Nordwestspitze der Insel«, antwortete Lostara. »Sünd hält das Eis fern ...«

»Wie?«, wollte Tavore wissen, nicht zum ersten Mal.

Und Lostara konnte ihr nur die gleiche Antwort geben, die sie ihr schon unzählige Male zuvor gegeben hatte. »Ich weiß es nicht, Mandata.« Sie zögerte kurz, ehe sie hinzufügte: »Ebron glaubt, dass dieses Eis stirbt. Dass es zu einem Ritual der Jaghut gehört, das nun zerfällt. Er hat bemerkt, dass die Wasserlinien an den Klippen dieser Insel deutlich höher als irgendwelche früheren Hochwasserlinien sind.«

Darauf sagte die Mandata nichts. Der kalte, feuchte Wind schien ihr nichts auszumachen, wenn man davon absah, dass aus ihrem Gesicht jegliche Farbe gewichen war, als hätte sich das Blut aus sämtlichen oberflächlichen Gefäßen zurückgezogen. Ihre Haare waren sehr kurz geschnitten, als wollte sie jeden Hinweis auf ihre Weiblichkeit zunichtemachen.

»Wühler sagt, die Welt ertrinkt«, sagte Lostara.

Tavore wandte sich halb um und blickte zu den dunklen Wolken-schleiern am Himmel hinauf. »Wühler. Noch ein Geheimnis«, sagte sie.

»Er scheint in der Lage zu sein, sich mit den Naechts zu unterhalten, was ... nun ja ... bemerkenswert ist.«

»Er kann sich mit ihnen unterhalten? Es ist mittlerweile schon schwierig geworden, sie überhaupt auseinanderzuhalten.«

Die *Geiferwolf* schlängelte sich an den vor Anker liegenden Schiffen vorbei und hielt auf den steinernen Pier zu, auf dem zwei Gestalten standen. Vermutlich Sergeant Balsam und Totstink.

»Geht nach unten, Hauptmann, und sagt den anderen Bescheid, dass wir demnächst von Bord gehen«, sagte Tavore.

»In Ordnung, Mandata.«

Bleib eine Soldatin, sagte Lostara Yil zu sich, ein Satz, der hundert Mal am Tag flüsternd durch ihren Geist hallte. *Bleib eine Soldatin, und alles andere wird vergehen.*

Während das erste Licht der Morgendämmerung den Himmel im Osten fahl werden ließ, preschte eine Schar berittener Letherii die schmale Küstenstraße entlang, die Berme des hügeligen Ufers zu ihrer Linken,

den undurchdringlichen, wild wuchernden Wald zu ihrer Rechten. Der Regen hatte sich in feuchten Nebel verwandelt, der den letzten Zugriff der nächtlichen Dunkelheit verstärkte, und das Hufgetrappel klang merkwürdig gedämpft und verhallte rasch, kaum dass der letzte Reiter außer Sicht war.

Pfützen auf dem Weg beruhigten sich wieder, waren aber noch trüb vom aufgewirbelten Schlamm. Die Nebelschwaden trieben wabernd zwischen die Bäume.

Eine Eule, die hoch oben auf dem Zweig eines toten Baums saß, hatte die Truppe vorbeireiten sehen. Als die Echos verhallten, blieb sie, wo sie war, reglos, die großen, niemals blinzeln Augen auf ein wirres Durcheinander aus Büschen und Sträuchern zwischen schlanken Pappeln gerichtet. Wo etwas nicht so war, wie es zu sein schien. Und ein Unbehagen heraufbeschwor, das ausreichte, ihren räuberischen Geist zu verwirren.

Das Gestrüpp verschwamm, als würde es sich in einer heftigen Böe auflösen – obwohl kein Wind wehte –, und nachdem es verschwunden war, erhoben sich Gestalten, die aus dem Nichts aufgetaucht zu sein schienen.

Die Eule kam zu dem Schluss, dass sie noch ein bisschen länger warten sollte. Auch wenn sie hungrig war, erfüllte sie nichtsdestotrotz eine seltsame Zufriedenheit, gefolgt von einer Art Zupfen in ihrem Geist, als ob etwas ... fortgehen würde.

Buddl rollte sich auf den Rücken. »Mehr als dreißig Reiter«, sagte er. »Lanzenreiter, leicht gerüstet. Mit merkwürdigen Steigbügeln. Beim Vermummten, mir tut der Kopf weh. Ich hasse Mockra ...«

»Genug genörgelt«, sagte Fiedler, während er zusah, wie sein Trupp – abgesehen von dem nun still daliegenden Buddl – sich zu regen begann, ebenso wie Geslers Leute wenige Schritte entfernt unter ein paar Bäumen. »Bist du dir sicher, dass sie nichts gerochen haben?«

»Diese vordersten Kundschafter sind fast auf uns draufgetreten«, sagte Buddl. »Da war irgendwas ... besonders in einem von ihnen. Als ob er irgendwie ... ich weiß nicht ... besonders empfindlich gewesen wäre, nehme ich an. Er und diese verdammte hässliche Küste, an die wir nicht gehören ...«

»Beantworte einfach nur meine Fragen«, unterbrach Fiedler ihn erneut.

»Wir hätten die Burschen überfallen sollen«, murmelte Koryk, während er die Knoten sämtlicher Fetische überprüfte, die er mit sich herumtrug; dann zog er seinen übergroßen Vorratssack heran, um die Riemen nachzusehen.

Fiedler schüttelte den Kopf. »Kein Kampf solange unsere Füße nicht trocken sind. Ich hasse das.«

»Und warum bist du dann ein verdammter Seesoldat, Sergeant?«

»Zufall. Außerdem waren das da Letherii. Wir sollen zunächst einmal jeden Kontakt mit ihnen vermeiden.«

»Ich habe Hunger«, sagte Buddl. »Obwohl ... nein. Das war die Eule, verdammt. Wie auch immer, ihr würdet nicht glauben, wie es ist, nachts mit den Augen einer Eule zu sehen. So hell wie mittags in der Wüste.«

»Die Wüste«, sagte Starr. »Ich vermisse die Wüste.«

»Du würdest sogar 'nen Latrinengraben vermissen, wenn das der letzte Ort wäre, aus dem du rausgekrabbelt bist«, bemerkte Lächeln. »Koryk hatte seine Armbrust auf die Reiter gerichtet, Sergeant.«

»Was bist du – meine kleine Schwester?«, wollte Koryk wissen. Er ahmte Lächelns Stimme nach. »Koryk hat seinen Kindermacher nicht geschüttelt, nachdem er gepinkelt hat, Sergeant! Ich hab's *gesehen!*«

»Gesehen?« Lächeln lachte. »So nah würde ich dir niemals kommen, Halbblut, glaub mir.«

»Sie wird besser«, sagte Krake zu Koryk, dessen einzige Antwort in einem Grummeln bestand.

»Seid still. Alle«, sagte Fiedler. »Wir wissen nicht, wer sonst noch in diesen Wäldern lebt – oder die Straße benutzt.«

»Wir sind allein«, erklärte Buddl, der sich langsam aufsetzte und die Hände seitlich an den Kopf legte. »Vierzehn grummelnde, furzende Soldaten zu verstecken ist nicht leicht. Und wenn wir in dichter bevölkerte Gebiete kommen, wird es noch schlimmer werden.«

»Einen erbärmlichen Magier dazu zu bringen, den Mund zu halten, ist sogar noch schwieriger«, sagte Fiedler. »Überprüft eure Ausrüstung. Alle. Ich will, dass wir noch viel tiefer in diesen Wäldern sind, bevor wir uns für den Tag eingraben.« Während des letzten Monats an Bord der

Schiffe hatten die Knochenjäger ihren Schlafrhythmus geändert. Was eine verdammt harte Angelegenheit war, wie sich herausgestellt hatte. Immerhin war jetzt so ziemlich jeder anders eingestellt. *Und außerdem haben wir unsere Sonnenbräune verloren.* Fiedler begab sich zu Gesler, der ein Stück von ihm weg kauerte.

Abgesehen von diesem goldhäutigen Dreckskerl und seinem haarigen Korporal. »Sind deine Leute bereit?«

Gesler nickte. »Die Schweren beklagen sich, ihre Rüstungen würden anfangen zu rosten.«

»Solange sie dafür sorgen, dass sie nicht zu laut quietschen.« Fiedler warf einen Blick auf die ringsum hockenden Soldaten von Geslers Trupp und schaute dann zurück zu seinen eigenen Leuten. »Was für 'ne Armee«, murmelte er in sich hinein.

»Und was für 'ne Invasion, ja«, sagte Gesler zustimmend. »Kennst du irgendjemanden, der das schon mal auf diese Weise gemacht hat?«

Fiedler schüttelte den Kopf. »Aber auf eine bizarre Art ergibt es einen Sinn, oder? Den Berichten zufolge sind die Edur über eine große Fläche verteilt. Und Unterdrückte gibt es unzählige – all diese verdammten Letherii.«

»Die Truppe, die da gerade vorbeigeritten ist, hat auf mich nicht sonderlich unterdrückt gewirkt, Fid.«

»Nun, ich nehme an, wir werden's rausfinden, oder? Und jetzt sollten wir mit dieser Invasion loslegen.«

»Einen Augenblick«, sagte Gesler. Er legte Fiedler eine von Narben übersäte Hand auf die Schulter. »Sie hat die verdammten Transportschiffe verbrannt, Fid.«

Der Sergeant zuckte zusammen.

»Es ist schwer, das falsch zu verstehen, würdest du das nicht auch sagen?«

»Worauf spielst du an, Gesler? Darauf, dass es an dieser Küste Patrouillen geben könnte, die vielleicht die Flammen gesehen haben, oder darauf, dass es für uns keinen Weg zurück mehr gibt?«

»Hol mich der Vermummte, ich kann immer nur einen Fleischbrocken auf einmal kauen, verstehst du? Fangen wir mit dem ersten an. Wenn ich dieses verdammte Imperium wäre, würde ich diese Küste mit

Soldaten überschwemmen – noch bevor heute Abend die Sonne untergeht. Und ganz egal, wie viel Mockra unsere Truppmagier jetzt kennen, werden wir die Sache früher oder später vermässeln, Fid.«

»Bevor oder nachdem wir mit dem Blutvergießen angefangen haben?«

»Ich denke kein bisschen darüber nach, wie's aussehen wird, wenn wir anfangen, Tiste Edur zu töten, beim Vermummten. Ich denke über heute nach.«

»Wenn irgendjemand über uns stolpert, werden wir dreckig und gemein, und dann machen wir uns wie geplant aus dem Staub.«

»Und versuchen, am Leben zu bleiben, na klar. Großartig. Und was ist, wenn diese Letherii nicht freundlich sind?«

»Dann machen wir einfach weiter und stehlen, was wir brauchen.«

»Wir hätten in großer Zahl an Land gehen müssen, nicht nur wir Seesoldaten. Mit ineinander verschränkten Schilden. Um dann zu sehen, was sie uns entgegenwerfen können.«

Fiedler rieb sich den Nacken. Er seufzte. »Du weißt, was sie uns entgegenwerfen können, Gesler. Nur wird beim nächsten Mal kein Schneller Ben in der Luft rumtanzen, der ihnen ebenbürtig ist, ganz egal, welchen Schrecken sie auch aufbieten. Wir haben einen Nachkrieg vor uns. Hinterhalte. Messer im Dunkel. Zuschlagen und abhauen.«

»Ohne Ausweg.«

»Ja. Und deshalb frage ich mich, ob sie die Transportschiffe verbrannt hat, um *ihnen* zu sagen, dass wir hier sind, oder um *uns* klarzumachen, dass es sinnlos ist, über einen Rückzug nachzudenken. Oder beides.«

Gesler brummte. »Ohne Zeugen hat sie gesagt. Sind wir da angekommen? Jetzt schon?«

Schulterzuckend stand Fiedler halb auf. »Kann sein, Gesler. Machen wir, dass wir loskommen – die Vögel zwitschern schon beinahe so laut wie wir.«

Aber als sie tiefer in den feuchten, verrottenden Wald stapften, ging Fiedler Geslers letzte Frage nicht aus dem Kopf. *Hat er Recht, Mandata? Sind wir schon da?* Sie marschierten in Einheiten aus zwei Trupps in ein verdammtes Imperium ein. Auf sich allein gestellt und ohne Unterstützung; ob sie lebten oder starben, lastete auf den Schultern eines einzigen Truppmagiers. *Was ist, wenn Buddl beim ersten Scharmützel getötet wird?*

Dann sind wir erledigt, das ist dann. Am besten, Corabb bleibt schön dicht bei ihm, und dann hoffen wir, dass dem alten Rebellen auch weiterhin das Glück hold ist.

Immerhin war zumindest das Warten vorbei. Und sie hatten endlich wieder festen Boden unter den Füßen; sie hatten alle wie Betrunkene geschwankt, als sie vom Strand hochgekommen waren, was unter anderen Umständen vielleicht lustig gewesen wäre. *Aber nicht, wenn wir auch glatt mitten in eine Patrouille hätten hineinlaufen können.* Jetzt fühlten sich die Dinge allerdings fest an. Dem Vermummten sei Dank. Nun, so fest, wie ein Boden sein konnte, der aus Moos, überwucherten Löchern und verdrehten Wurzeln bestand. *Fast so schlimm wie im Schwarzhundsumpf. Nein, denk jetzt nicht daran. Schau nach vorn, Fid. Schau einfach nur nach vorn.*

Irgendwo über ihnen war durch ein wirres Durcheinander aus Zweigen zu erkennen, dass der Himmel heller wurde.

»Wenn sich nochmal einer von euch beklagt, schneide ich mir die linke Titte ab.«

Ein Halbkreis aus Gesichtern gaffte sie an. Gut. Es gefiel ihr, wie toll das immer klappte.

»Feine Sache, dass die Schwimmerei dich gelöscht hat«, sagte Pfeifenkopf.

Sergeant Hellian starrte den großen Soldaten stirnrunzelnd an. Gelöscht? »Schwere sind Idioten, wisst ihr das? Eben.« Sie schaute nach unten und versuchte die Rumfässchen zu zählen, die sie aus dem Laderaum gerettet hatte, ehe die Flammen zu heftig geworden waren. Sechs, vielleicht auch zehn. Neun. Sie wedelte mit der Hand in Richtung der verschwommenen Ansammlung. »Jeder schafft Platz in seinem Rucksack. Eins für jeden.«

»Sollten wir nicht eigentlich Urb und seinen Trupp suchen?«, fragte Heikel Atemlos. »Sie müssten ganz in der Nähe sein.« Nach einer kurzen Pause sprach ihr Korporal noch einmal, dieses Mal mit einer anderen Stimme. »Er hat Recht. Pfeifenkopf, wo bist du nochmal hergekommen? Das Ufer rauf oder das Ufer runter?«

»Ich weiß es nicht mehr. Es war dunkel.«

»Wartet mal«, sagte Hellian. Sie machte einen Schritt zur Seite, um auf dem schwankenden Deck nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Nein, auf dem schwankenden Boden. »Du bist nicht in meinem Trupp, Pfeifenkopf. Geh weg.«

»Nichts würde ich lieber tun«, antwortete er und schaute mit zusammengekniffenen Augen die Mauer aus Bäumen an, die sie umgab. »Ich werde kein Fass verdammtes Bier tragen. Schau dich an, Sergeant, du bist von Kopf bis Fuß versengt.«

Hellian streckte sich. »Jetzt hör aber auf, wir sprechen hier über unverzichtbare Lebensmittel. Aber ich werde dir sagen, was noch viel schlimmer ist. Ich wette, dass irgendjemand das Feuer gesehen hat – und ich hoffe, der Narr, der es angezündet hat, ist jetzt selbst ein Haufen Asche, ja, das hoffe ich. Irgendjemand hat's gesehen, das ist sicher.«

»Sergeant, sie haben *alle* Transportschiffe in Brand gesteckt«, sagte ein anderer von ihren Soldaten. Bart, breite Brust, stämmig wie ein Baumstamm und vermutlich auch nicht viel schlauer. Wie hieß er nochmal?

»Wer bist du?«

Der Mann rieb sich die Augen. »Balgrid.«

»Richtig, Balgi, und jetzt versuch mir zu erklären, wie irgendein Narr von Schiff zu Schiff geschwommen ist und alle in Brand gesteckt hat. Na? Tja, das habe ich mir gedacht.«

»Es kommt jemand«, zischte der Sappeur des Trupps.

Der mit dem albernen Namen. Einem Namen, den sie sich nie merken konnte. Magsein? Nein. Zuweilen? Unsicher? *Oh, Vielleicht. Unser Sappeur heißt Vielleicht. Und sein Freund da drüben, das ist Lauten. Und das da ist Tavo Pond – der ist zu groß. Große Soldaten kriegen Pfeile in die Stirn. Warum ist er nicht tot?* »Hat irgendjemand 'nen Bogen?«, fragte sie.

Ein Rascheln im Unterholz, dann tauchten zwei Gestalten aus der Düsternis auf.

Hellian starrte die erste an, spürte plötzlich eine unerklärliche Wut. Sie rieb sich nachdenklich das Kinn, versuchte sich an irgendetwas im Zusammenhang mit diesem traurig dreinblickenden Soldaten zu erinnern. Ihre Wut verrauchte wieder, wurde durch aufrichtige Zuneigung ersetzt.

Pfeifenkopf trat an ihr vorbei. »Sergeant Urb, dem Vermummten sei Dank, dass ihr uns gefunden habt.«

»Urb?«, fragte Hellian, während sie torkelnd näher an ihn herantrat und ihm ins runde Gesicht starrte. »Bist du das?«

»Du hast den Rum gefunden, was?«

»Sie vergiftet ihre Leber«, sagte Lauten von irgendwo hinter ihr.

»Meiner Leber geht's gut, Soldat. Die muss nur mal wieder ausgequetscht werden.«

»Ausgequetscht?«

Sie drehte sich um und sah den Heiler des Trupps finster an. »Ich hab schon so manche Leber gesehen, Feldscher. Große Schwämme voller Blut. Die purzeln raus, wenn du einen aufschneidest.«

»Das klingt eher nach 'ner Lunge, Sergeant. Die Leber ist dieses flache Ding, schmutzig braun oder purpurn ...«

»Spielt keine Rolle«, sagte sie und drehte sich wieder um, sah erneut Urb an. »Wenn die erste stirbt, macht die zweite weiter. Mir geht's gut. Nun ja«, fügte sie mit einem lauten Seufzer hinzu, der Urb dazu zu bringen schien, einen Schritt zurückzuweichen, »ich bin in allerbesten Stimmung, meine Freunde. In allerbesten Stimmung. Und nun, wo wir alle zusammen sind, lasst uns losmarschieren, weil ich mir ziemlich sicher bin, dass wir eigentlich irgendwohin marschieren sollen.« Sie grinste ihren Korporal an. »Was sagst du, Heikel Atemlos?«

»Klingt gut, Sergeant.«

»Ein hervorragender Plan, Sergeant.«

»Warum machst du das immer, Korporal?«

»Was denn?«

»Was denn?«

»Schau, Balgi ist derjenige, der halb taub ist ...«

»Ich bin nicht mehr halb taub, Sergeant.«

»Bist du nicht? Aber wer ist dann halb taub?«

»Niemand, Sergeant.«

»Kein Grund zu schreien. Balgi kann dich hören, und wenn er es nicht kann, hätten wir ihn auf dem Boot lassen sollen, zusammen mit dem Großen da mit dem Pfeil im Schädel, weil keiner von den beiden uns von Nutzen ist. Wir suchen nach grauhäutigen Mördern, und die verstecken sich in den Bäumen da. Hinter ihnen meine ich. Wenn sie in ihnen wären, würde es weh tun. Also müssen wir anfangen, hinter all

den Bäumen nachzusehen. Aber zuerst nehmen wir uns ein Fässchen, jeder nimmt sich eins, und dann können wir los.

Was glotzt ihr alle so? Ich bin diejenige, die die Befehle gibt, und ich hab mir ein neues Schwert besorgt, das es sehr viel einfacher machen wird, eine von diesen Titten abzuhacken. Bewegt euch, alle Mann, wir haben einen Krieg zu führen. Hinter den Bäumen da.«

Wie er da so vor ihm hockte, sah Möwenfleck so hinterhältig aus wie ein Wiesel in einem Hühnerstall. Er wischte sich mit einem Unterarm die laufende Nase, blinzelte noch einmal und sagte: »Alle Mann da, Faust.«

Faust Keneb nickte. Als er jemanden geräuschvoll den Strandhügel herunterrutschen hörte, drehte er sich um. »Still da drüben. In Ordnung, Möwenfleck, such Hauptmann Sort, und schick sie zu mir.«

»Jawohl, Faust.«

Die Soldaten fühlten sich ungeschützt, was verständlich war. Es war eine Sache, wenn ein oder zwei Trupps vor einer Marschkolonne kundschafte mussten – dann war zumindest ein Rückzug im üblichen Sinne möglich. Sollten sie allerdings hier in Schwierigkeiten geraten, blieb ihnen eigentlich nur die Möglichkeit, sich zu zerstreuen. Als Kommandant eines höchstwahrscheinlich länger andauernden, chaotischen Waffengangs war Keneb besorgt. Seine aus sechs Trupps bestehende Angriffseinheit würde am schwierigsten zu verstecken sein – die Magier, die er bei sich hatte, waren die schwächsten des ganzen Haufens, und das hatte einen einfachen Grund: seine Einheit würde – mit dem vorrangigen Ziel, jeden Feindkontakt zu vermeiden – nur sehr zögerlich ins Landesinnere vorrücken. Was den Rest seiner Legion anging, war die jetzt auf dreißig Längen dieser Küste verstreut, rückte in kleinen Einheiten von jeweils etwa einem Dutzend Soldaten vor und war dabei, einen verdeckten Feldzug zu beginnen, der möglicherweise Monate dauern würde.

Seit sie aus Malaz aufgebrochen waren, war es zu einer Reihe grundlegender Veränderungen in der Vierzehnten Armee gekommen. So war den Dutzenden von Magiern, Schamanen, Geisterbeschwörern und Knochenwerfern in den Legionen – mit der Absicht, Zauberei als wichtigstes Mittel zu nutzen, um Kontakt unter den verstreuten Einheiten zu halten – eine Art Vereinheitlichung auferlegt worden. Und sämtliche

Trupp-Magier der Seesoldaten – einer Streitmacht, in der jetzt ebenso viele Schwere Infanteristen wie Sappeure waren – kannten inzwischen bestimmte Mockra-Rituale. Illusionen, um Täuschung zu bewirken, Geräusche zu verschlucken, Geruchssinne zu verwirren.

Das alles machte für Keneb eine Sache offensichtlich. *Sie hat es gewusst. Von Anfang an. Sie hat gewusst, wo wir hingehen würden, und sie hat entsprechend geplant.* Wieder einmal hatte es keine Besprechungen mit den Offizieren gegeben. Die Mandata hatte sich nur mit dem Schmied aus dem Volk der Meckros und den Tiste Andii von Drift Avalii getroffen. *Was können die ihr schon über dieses Land erzählt haben? Keiner von denen ist von hier.*

Er zog es vor anzunehmen, dass es einfach nur Glück gewesen war, als die Flotte zwei Edur-Schiffe gesichtet hatte, die infolge eines Sturms von den anderen getrennt worden waren. Zu beschädigt, um fliehen zu können, waren sie von den Seesoldaten besetzt worden. Nicht mühelos – diese Edur waren erbitterte Kämpfer, wenn sie in die Enge getrieben wurden, selbst wenn sie halb verhungert und am Verdursten waren. Die Offiziere waren gefangen genommen worden, aber erst nachdem alle anderen verdammten Krieger bis zum letzten Mann niedergemacht worden waren.

Die Befragung der Offiziere war blutig gewesen. Doch trotz aller Informationen, die sie geliefert hatten, waren es letztlich die Logbücher und Seekarten gewesen, die sich für diesen merkwürdigen Feldzug als am nützlichsten erwiesen hatten. *Oh, »merkwürdig« ist ein zu schwaches Wort dafür. Schon klar, die Flotten der Tiste Edur sind mit unserem Imperium zusammengestoßen – oder mit dem, was mal unser Imperium war –, und sie haben unter Völkern, die unter unserem nominellen Schutz standen, schlimme Gemetzel angerichtet. Aber ist all das nicht eigentlich Laseens Problem?*

Die Mandata gab auch ihren Titel nicht auf. Mandata von wem? Der Frau, die alles getan hatte, um zu versuchen, sie umzubringen? Was war in jener Nacht da oben in Mocks Feste überhaupt geschehen? Die einzigen anderen Zeugen außer Tadore und der Imperatrix waren tot. T'amber. Kalam Mekhar – *bei den Göttern, das ist ein Verlust, der uns noch nachgehen wird.* Keneb hatte sich schon damals gefragt – und fragte sich immer noch –, ob das ganze Debakel in Malaz nicht von Laseen und ihrer geschätzten Mandata geplant gewesen war. Jedes Mal, wenn

dieser Verdacht in ihm aufstieg, meldeten sich die gleichen Gegenargumente in seinem Geist. *Sie hätte nicht zugestimmt, dass T'amber getötet wird. Und Tavore selbst wäre beinahe im Hafen gestorben – das war schon verdammt knapp. Und was ist mit Kalam?* Außerdem war selbst Tavore Paran nicht kalt genug, der Opferung der Wickaner zuzusehen, nur um eine verdamnte Lüge zu stützen. Oder ...?

Aber Laseen hat so etwas schon früher getan. Mit Dujek Einarm und seinem Heerhaufen. Und damals gehörte die Auslöschung der Brückenverbrenner mit zu der Übereinkunft – zumindest sieht es danach aus. Also ... warum nicht?

Was wäre geschehen, wenn wir einfach in die Stadt marschiert wären? Und jeden verdamnten Narren getötet hätten, der uns in die Quere gekommen wäre? Wenn wir als Streitmacht mit Tavore rauf zu Mocks Feste gegangen wären?

Ein Bürgerkrieg wäre ausgebrochen. Er wusste, dass das die Antwort auf diese Fragen war. Und er konnte auch keinen Ausweg aus dem Dilemma erkennen, selbst nachdem er monatelang immer wieder darüber nachgedacht hatte.

Kein Wunder also, dass das alles tief drinnen an ihm nagte, und Keneb wusste, dass es nicht nur ihm so ging. Blistig glaubte an überhaupt nichts mehr, nicht einmal mehr an sich selbst. In seinen Augen schien sich das Schreckgespenst einer Zukunft zu spiegeln, die nur er sehen konnte. Er lief herum wie ein Mann, der bereits tot war – wie jemand, dessen Körper sich einer Wahrheit verweigerte, von der der Verstand längst wusste, dass sie unwiderruflich war. Und sie hatten Tene Baralta und seine Roten Klingen verloren, obwohl das vielleicht nicht ganz so tragisch war. *Nun, gib's zu, Tavoress engster Zirkel ist ziemlich dahin. Ausgehöhlt. Beim Vermummten, ich selbst habe nie dazugehört – und deswegen bin ich hier, in diesem verdamnten triefenden Sumpfloch von einem Wald.*

»Wir sind versammelt und warten, Faust.«

Blinzelnd sah Keneb, dass Hauptmann Sort angekommen war. *Sie steht da – wartet – wie lange schon?* Er blickte zum grau werdenden Himmel hoch. *Scheiße.* »Also schön. Wir stoßen ins Landesinnere vor, bis wir ein bisschen trockenen Boden finden.«

»In Ordnung.«

»Oh, Hauptmann – habt Ihr den Magier ausgesucht, den Ihr wollt?«
Faradan Sorts Augen verengten sich kurz, und im farblosen Licht wirkte ihr hartes Gesicht noch kantiger als sonst. Sie seufzte. »Ich glaube ja, Faust. Aus Sergeant Motz' Trupp. Schnabel.«

»Der? Seid Ihr sicher?«

Sie zuckte die Schultern. »Niemand mag ihn, also werdet Ihr den Verlust nicht bereuen.«

Keneb spürte einen Anflug von Verärgerung. »Eure Aufgabe ist nicht als Selbstmordkommando geplant, Hauptmann«, sagte er leise. »Ich bin noch nicht ganz davon überzeugt, dass es tatsächlich klappen wird, mit Hilfe der Magier und ihrer Fähigkeiten untereinander Kontakt zu halten. Und sobald die Trupps ihre Magier verlieren, wird alles auseinanderfallen. Ihr werdet vermutlich die einzige Verbindung zwischen sämtlichen Einheiten werden ...«

»Sobald wir ein paar Pferde finden«, unterbrach sie ihn.

»Stimmt.«

Er sah, dass sie ihn mehrere Herzschräge lang musterte, ehe sie sagte: »Schnabel hat Kundschafterfähigkeiten, Faust. In gewisser Hinsicht. Er sagt, er kann Magie riechen, was helfen wird, unsere Soldaten zu finden.«

»Sehr gut. Nun, es ist an der Zeit, ins Landesinnere aufzubrechen.«

»Jawohl, Faust.«

Kurze Zeit später kämpften sich die gut vierzig Soldaten von Kenebs Kommando-Einheit durch einen Sumpf aus stinkendem schwarzem Wasser, während die Hitze des Tages zunahm. Insekten schwärmten in hungrigen Wolken um sie herum. Es wurde wenig gesprochen.

Keinem von uns ist bei dieser Sache so richtig wohl. Findet die Tiste Edur – die Unterdrücker dieses Landes – und macht sie nieder. Befreit die Letherii, so dass sie rebellieren. Ja, entfacht einen Bürgerkrieg – genau das, was wir im malazanischen Imperium vermeiden wollten und weswegen wir geflohen sind.

Ist es nicht merkwürdig, dass wir jetzt einer anderen Nation das zufügen, was wir uns selbst nicht antun wollten?

Das verleiht uns ungefähr so viel moralische Überlegenheit, wie es trockenen Boden in diesem verdammten Sumpf gibt. Nein, Mandata, wir sind nicht glücklich. Wir sind ganz und gar nicht glücklich.

Schnabel wusste von alledem nicht viel. Tatsächlich wäre er der Erste gewesen, der zugegeben hätte, dass er nicht viel von überhaupt irgendetwas wusste – außer vielleicht, wie man Magie wirkte. Eines wusste er allerdings ganz genau: dass niemand ihn mochte.

An den Gürtel von Hauptmann Sort, dieser furchterregenden Frau, gebunden zu sein, würde sich vermutlich als schlechte Idee erweisen. Sie erinnerte ihn an seine Mutter, vom Aussehen her, was ganz schnell sämtliche lustvollen Gedanken hätte abtöten sollen. Es hätte sie abtöten sollen, aber es hatte sie nicht abgetötet, was er ein bisschen beunruhigend fand, wenn er darüber nachdachte, aber das tat er nicht. Nicht viel. Zumindest war sie in einer Hinsicht ganz anders als seine Mutter, denn sie sah ihn nicht bei jeder Gelegenheit verächtlich an, und das war wohlthuend.

»Ich wurde als dummer Sohn sehr reicher, adliger Eltern geboren.« Das waren normalerweise die ersten Worte, die er hervorstieß, wenn er irgendjemandem begegnete. Und die nächsten lauteten: »Deshalb bin ich Soldat geworden, so dass ich mit Meinesgleichen zusammen sein konnte.« Normalerweise erstarben die Gespräche kurz danach, was Schnabel traurig machte.

Er hätte gerne mit den anderen Trupp-Magiern gesprochen, aber selbst ihnen konnte er die tief in seine Knochen eingegrabene Liebe zur Magie anscheinend nicht verständlich machen. »Geheimnis«, pflegte er zu sagen und dabei pausenlos zu nicken, »Geheimnis, stimmt's? Und Poesie. Das ist Zauberei. *Geheimnis und Poesie*, das hat meine Mutter immer zu meinem Bruder gesagt, wenn sie in den Nächten, in denen mein Vater irgendwo anders war, in sein Bett gekrochen ist. ›Wir leben in Geheimnis und Poesie, mein Lieber«, pflegte sie zu sagen – und ich habe so getan, als würde ich schlafen, denn einmal habe ich mich aufgesetzt, und sie hat mich schlimm verprügelt. Normalerweise hat sie das nie getan, mit ihren Fäusten, meine ich. Die meisten von meinen Hauslehrern haben ihr das abgenommen, deshalb musste sie es nicht tun. Aber ich hatte mich aufgesetzt, und das hat sie verrückt gemacht. Der Hausheiler hat gesagt, ich wäre in jener Nacht beinahe gestorben, und so habe ich von der Poesie erfahren.«

Das Wunder namens Zauberei war seine größte Liebe, vielleicht sogar

seine einzige, bis jetzt, obwohl er sich sicher war, dass er eines Tages seiner idealen Gefährtin begegnen würde. Einer hübschen Frau, die genau so dumm war wie er. Die anderen Magier starrten ihn jedenfalls meistens nur an, während er immer weiter vor sich hin brabbelte, was er immer machte, wenn er nervös war. Weiter und immer weiter. Manchmal kam ein Magier einfach zu ihm und umarmte ihn und ging dann weg. Einmal hatte ein Magier, mit dem er gesprochen hatte, angefangen zu weinen. Das hatte Schnabel erschreckt.

Die Befragung der Magier der Einheit durch Hauptmann Sort hatte bei ihm geendet; er war der Zweite in der Reihe gewesen.

»Woher kommst du, Schnabel, dass du so sehr davon überzeugt bist, dumm zu sein?«

Er wusste nicht so recht, was diese Frage genau bedeutete, aber er versuchte sie zu beantworten. »Ich wurde in der großen Stadt Quon geboren – auf Quon Tali im malazanischen Imperium; das ist ein Imperium, das von einer kleinen Imperatrix beherrscht wird und der zivilisierteste Ort auf der Welt. Alle meine Lehrer haben gesagt, dass ich dumm bin, und die sollten es wissen. Außerdem hat es niemanden gegeben, der ihnen nicht zugestimmt hätte.«

»Und wer hat dir die Magie beigebracht?«

»Wir hatten eine Hexe aus dem Volk der Seti, die für die Ställe verantwortlich war. Auf dem Landgut. Sie hat gesagt, dass für mich die Zauberei die einzige Kerze in der Dunkelheit ist. Die einzige Kerze in der Dunkelheit. Sie hat gesagt, mein Hirn hätte alle anderen Kerzen ausgelöscht, so dass diese hier heller und immer heller scheinen konnten. Und deshalb hat sie mir Magie gezeigt, als Erstes die der Seti, die sie am besten gekannt hat. Aber später hat sie immer wieder andere Diener gefunden, andere Leute, die andere Arten gekannt haben. *Gewirre*. So werden sie genannt. Verschieden gefärbte Kerzen für jedes einzelne Gewirr. Grau für Mockra, grün für Ruse, weiß für den Vermummten, gelb für Thyr, blau für ...«

»Du weißt, wie man Mockra benutzt?«

»Ja. Wollt Ihr, dass ich es Euch zeige?«

»Jetzt nicht. Du musst mit mir kommen – ich stelle dich von deinem Trupp ab, Schnabel.«

»In Ordnung.«

»Du und ich, wir beide werden zusammen reisen, fernab von allen anderen. Wir werden von einer Einheit zur nächsten reiten, so gut wir können.«

»Reiten? Auf Pferden?«

»Weißt du, wie das geht?«

»Die Pferde aus Quon sind die besten Pferde der Welt. Wir züchten sie. Das war beinahe eine andere Kerze in meinem Kopf. Aber die Hexe hat gesagt, sie wäre anders gewesen, weil ich hineingeboren wurde, und Reiten war in meinen Knochen wie Schreiben in schwarzer Tinte drin ist.«

»Glaubst du, dass du in der Lage sein wirst, die anderen Trupps zu finden, selbst wenn sie Zauberei einsetzen, um sich zu verbergen?«

»Ob ich sie finden kann? Natürlich. Ich rieche Magie. Meine Kerze flackert, und dann neigt sie sich in die Richtung, aus der die Magie kommt, wo immer das auch sein mag.«

»In Ordnung, Schnabel, du bist jetzt Hauptmann Faradan Sort zugeteilt. Ich habe dich aus allen anderen ausgewählt.«

»In Ordnung.«

»Nimm deine Ausrüstung, und folge mir.«

»Wie dicht?«

»Als wenn du an meinen Schwertgürtel gebunden wärst, Schnabel. Ach, ganz nebenbei – wie alt bist du eigentlich?«

»Ich bin beim Zählen durcheinandergekommen. Ich war dreißig, aber das war vor sechs Jahren, und deshalb weiß ich es nicht mehr.«

»Die Gewirre, Schnabel – über wie viele Kerzen weißt du Bescheid?«

»Oh, über viele. Über alle.«

»Über alle.«

»In meinen letzten beiden Jahren hatten wir einen Schmied, ein Fenn-Halbblut, und der hat einmal zu mir gesagt, ich soll sie aufzählen, also habe ich es getan, und dann hat er gesagt, dass das alle waren. Er hat gesagt: ›Das sind alle, Schnabel‹.«

»Was hat er noch gesagt?«

»Nicht viel. Er hat mir nur dieses Messer gemacht.« Schnabel tippte auf die große Waffe an seiner Hüfte. »Und dann hat er zu mir gesagt, ich

soll von zu Hause weglaufen. Und in die malazanische Armee eintreten, so dass ich nicht mehr geschlagen werde, weil ich dumm bin. Ich war ein Jahr jünger als dreißig, als ich das getan habe, genau wie er es mir gesagt hat, und seither bin ich nicht mehr geschlagen worden. Niemand mag mich, aber sie tun mir nicht weh. Ich habe nicht gewusst, dass es in der Armee so einsam sein würde.«

Sie betrachtete ihn auf die Weise, in der ihn die meisten Leute betrachteten. »Hast du jemals deine Zauberei benutzt, um dich zu verteidigen oder zurückzuschlagen, Schnabel?«, fragte sie dann.

»Nein.«

»Hast du seither deine Eltern oder deinen Bruder nochmal wiedergesehen?«

»Mein Bruder hat sich umgebracht, und meine Eltern sind tot – sie sind in der Nacht gestorben, in der ich weggegangen bin. Genau wie die Lehrer.«

»Was ist mit ihnen passiert?«

»Ich weiß es nicht genau«, gab Schnabel zu. »Ich weiß nur, dass ich ihnen meine Kerze gezeigt habe.«

»Hast du das seither wieder einmal getan, Schnabel? Deine Kerze gezeigt?«

»Nicht die ganze, nicht das ganze Licht, nein. Der Schmied hat mir gesagt, dass ich das nicht tun soll, außer, ich habe keine andere Möglichkeit.«

»Wie in jener letzten Nacht mit deiner Familie und den Lehrern.«

»Wie in jener Nacht, ja. Sie hatten den Schmied auspeitschen lassen und davongejagt, versteht Ihr? Weil er mir das Messer gegeben hat. Und dann wollten sie es mir wegnehmen. Und auf einmal hatte ich keine andere Möglichkeit mehr.«

Sie hatte also gesagt, dass sie von den anderen weggehen würden, aber hier waren sie, trotteten mit dem Rest voran, und die Insekten stachen ihn immer wieder, vor allem im Genick, und sie verflogen sich in seine Ohren und in seine Nase, und ihm wurde klar, dass er überhaupt nichts verstand.

Aber sie war da, direkt an seiner Seite.

Der Zug erreichte eine Art Insel im Sumpf, von schwarzem Wasser

umgeben. Die Insel war rund, und als sie daraufkrabbelten, sah Schnabel moosbewachsenes Geröll.

»Hier war ein Gebäude«, sagte einer der Soldaten.

»Jaghut«, rief Schnabel, plötzlich aufgeregt. »Omtose Phellack. Aber keine Flamme, nur der Geruch von Talg. Die Magie ist völlig dahingeschwunden, und das hat diesen Sumpf geschaffen, aber wir können nicht hierbleiben, denn unter den Felsen liegen zerbrochene Körper, und diese Geister sind hungrig.«

Alle starrten ihn an. Er senkte den Kopf. »Tut mir leid.«

Aber Hauptmann Faradan Sort legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Dazu besteht kein Grund, Schnabel. Diese Körper – sind das Jaghut?«

»Nein. Forkrul Assail und Tiste Liosan. Sie haben auf den Ruinen gekämpft. In etwas, das sie die Gerechten Kriege nannten. Das hier war nur ein Scharmützel, aber niemand hat überlebt. Sie haben einander getötet, und die Kriegerin, die am längsten überlebt hat, hatte ein Loch in ihrer Kehle, und da, wo die Faust jetzt steht, ist sie verblutet. Sie war eine Forkrul Assail, und ihr letzter Gedanke war, dass ihr Sieg bewiesen hatte, dass sie Recht hatten und die Feinde im Unrecht waren. Und dann ist sie gestorben.«

»Es ist der einzige Flecken trockenes Land weit und breit«, sagte Faust Keneb. »Kann irgendein Magier die Geister bannen? Nein? Beim Atem des Vermummten. Was können sie uns denn tun, Schnabel?«

»Sie werden sich in unsere Hirne fressen und uns schreckliche Dinge denken lassen, so dass wir uns am Ende alle gegenseitig umbringen. So ist das mit den Gerechten Kriegen – sie enden niemals und werden auch niemals enden, denn Gerechtigkeit ist ein schwacher Gott mit zu vielen Namen – Serkanos bei den Liosan, Rynthan bei den Assail. Wie auch immer, egal, welche Sprache dieser Gott gesprochen hat, seine Anhänger konnten ihn nicht verstehen. Eine rätselhafte Sprache, und aus diesem Grund hat er auch keine Macht, weil alle seine Anhänger die falschen Dinge glauben – Dinge, die sie einfach erfinden und die niemand bestätigen kann, und deshalb hören die Kriege niemals auf.« Schnabel machte eine Pause, blickte die verblüfften Gesichter ringsum an und zuckte die Schultern. »Ich weiß nicht, vielleicht, wenn ich mit ihnen spreche. Wir beschwören einen, und dann können wir mit ihm sprechen.«

»Ich glaube nicht, Schnabel«, sagte die Faust. »Hoch mit euch, Soldaten. Wir marschieren weiter.«

Niemand erhob Einwände.

Faradan Sort zog Schnabel ein Stück zur Seite. »Wir verlassen sie jetzt«, sagte sie. »Was meinst du – in welcher Richtung werden wir am schnellsten aus diesem Sumpf rauskommen?«

Schnabel deutete nach Norden.

»Wie weit?«

»Tausend Schritt. Dort hört das alte Omtose Phellack auf.«

Sie sah zu, wie Keneb und seine Trupps die Insel verließen und sich platschend weiter in Richtung des Landesinnern – gen Westen – bewegten. »Wie lange wird es dauern, bis sie aus diesem Sumpf raus sind, wenn sie nach Westen gehen, meine ich?«

»Vielleicht zwölfhundert Schritt, wenn sie sich aus dem Fluss raushalten.«

Sie brummte vor sich hin. »Zweihundert Schritt zusätzlich werden sie nicht umbringen. In Ordnung, wir gehen nach Norden. Schnabel, du übernimmst die Führung.«

»In Ordnung, Hauptmann. Wir können den alten Gehweg benutzen.«

Sie lachte. Schnabel hatte keine Ahnung, warum.

Im Krieg gab es ein Geräusch, das bei Belagerungen auftrat, wenige Augenblicke, ehe der Sturm auf die Wälle begann. Wenn alle Onager, Ballisten und Katapulte in einer einzigen Salve abgeschossen wurden. Die großen Geschosse, die auf die steinernen Mauern, die Befestigungsanlagen und Gebäude prallten, stimmten einen chaotischen Chor an aus berstenden Steinen und Ziegeln, zerschmetterten Fliesen und einstürzenden Dächern. Die Luft selbst schien zu erschauern, als schreckte sie vor der Gewalttätigkeit zurück.

Sergeant Strang stand auf der Landspitze, stemmte sich gegen den grimmigen, eisigen Wind, und dachte an dieses Geräusch, während er zu den sich heftig bewegenden Eisbergen hinüberstarrte, die jenseits der Meerenge gegeneinander kämpften. Wie eine in sich zusammenfallende Stadt splitterten gewaltige Bereiche, die dort dräuten, wo Fenthing

gewesen war, in vorübergehender Stille ab, bis die Wogen der Erschütterung über die kabbeligen Meereswogen rollten und mit donnerndem Getöse an Land schlugen. Wirbelnde silberne Wolken, schaumiges Wasser ...

»Ein Gebirgszug in seinen Todeszuckungen«, murmelte Ebron an seiner Seite.

»Kriegsmaschinen, die auf eine Stadtmauer einschlagen«, konterte Strang.

»Ein gefrorener Sturm«, sagte Humpel hinter ihnen.

»Ihr liegt alle falsch«, warf Krumm zähneklappernd ein. »Es ist wie große Eisstücke ... die runterfallen.«

»Das ist ... einfach verblüffend, Krumm«, sagte Korporal Scherbe. »Du bist ein verdammter Dichter, beim Vermummten. Ich kann nicht glauben, dass Motts Irreguläre dich haben gehen lassen. Nein, wirklich, Krumm – ich kann's schlicht und einfach nicht glauben.«

»Nun, es ist ja nicht so, dass sie die Wahl gehabt hätten«, sagte der große Sappeur mit den knubbeligen Knien. Er rieb sich heftig mit beiden Händen das Kinn, ehe er hinzufügte: »Ich meine, ich bin weggegangen, als niemand hingeschaut hat. Ich habe eine Fischgräte benutzt, um die Handschellen aufzumachen – man darf einen Hochmarschall nicht so einfach einsperren. Das habe ich ihnen immer wieder gesagt. Man darf es nicht. Es ist nicht erlaubt.«

Strang wandte sich an seinen Korporal. »Hast du dieses Mal mehr Glück gehabt, als du dich mit deiner Schwester unterhalten hast? Macht es sie müde, das ganze Zeug zurückzuhalten? Wir können es nicht sagen. Widersinn weiß noch nicht mal, wie sie es überhaupt macht, von daher ist er also keine Hilfe.«

»Hab keine Antworten für dich, Sergeant. Mit mir spricht sie genauso wenig. Ich weiß es nicht – sie sieht nicht erschöpft aus, aber sie schläft eigentlich kaum noch. Ich kann in diesen Tagen nicht viel Bekanntes in Sünd entdecken. Seit Y'Ghatan nicht mehr.«

Strang dachte über diese Worte einige Zeit lang nach, dann nickte er. »Ich schicke Widersinn zurück. Die Mandata müsste um diese Zeit herum eigentlich im Fort landen.«

»Schon geschehen«, sagte Ebron. Er zog an seiner Nase, als wollte er

sich vergewissern, dass sie nicht abgefroren war. Genau wie Widersinn hatte der Truppmagier keine Ahnung, wie Sünd es schaffte, die Eisberge abzuwehren. Ein harter Schlag für sein Selbstbewusstsein, und das war ihm anzumerken. »Der Hafen ist blockiert, der Strolch, der das Sagen hat, ist unter Kontrolle. Alles läuft wie geplant.«

Ein Grunzen von Humpel. »Was bin ich froh, dass du nicht abergläubisch bist, Ebron. Was mich angeht, ich werde zusehen, dass ich von diesem Grat runterkomme, bevor ich ausrutsche und mir das Knie kaputt mache.«

Scherbe lachte. »Eigentlich bist du mal wieder fällig, Humpel.«

»Danke, Korporal. Ich weiß deine Sorge wirklich zu schätzen.«

»Sorge ist richtig. Ich habe fünf Imperials auf dich gesetzt – darauf, dass du deinem Namen alle Ehre machst, ehe dieser Monat vorbei ist.«

»Dreckskerl.«

»Scherbe«, sagte Strang, nachdem sie Humpel mit einer gewissen Erheiterung dabei zugesehen hatten, wie er sich vorsichtig von dem Felsvorsprung zurückzog, »wo ist Sünd jetzt?«

»Im alten Leuchtturm«, antwortete der Korporal.

»In Ordnung. Lasst uns irgendwo hingehen, wo wir ein bisschen geschützt sind – es ist noch mehr gefrierender Regen unterwegs.«

»Genau das ist es ja«, sagte Ebron, plötzlich wütend. »Sie hält das Eis nicht einfach nur zurück, Sergeant. Sie *tötet* es. Und das Wasser steigt und steigt immer schneller.«

»Hab gedacht, das Eis würde so oder so sterben.«

»Das stimmt schon, Sergeant. Aber sie hat die Sache beschleunigt – sie hat Omtose Phellak zerrupft, als wäre es Schilf von einem kaputten Körbchen – aber sie hat es nicht weggeschmissen, sondern sie webt *etwas anderes*.«

Strang starrte seinen Magier an. »Sünd scheint mir nicht die Einzige zu sein, die nicht redet. Was meinst du mit ›etwas anderes?‹«

»Ich weiß es nicht! Bei den Eiern des Vermummten, ich weiß es nicht!«

»Da drüben sind keine Körbchen«, sagte Krumm. »Keine, die ich sehen könnte. Bei allen Marschschweinen, du hast gute Augen, Ebron. Selbst wenn ich die Augen zukneife, kann ich nicht ...«

»Das reicht jetzt, Sappeur«, unterbrach ihn Strang. Er musterte Ebron

noch zwei, drei Herzschläge lang und wandte sich dann ab. »Kommt. Ich habe inzwischen einen Eisklotz zwischen den Beinen, und das ist noch der wärmste Teil von mir.«

Sie begaben sich den Hang hinunter zu der Fischerhütte, die ihnen als Quartier diente.

»Du solltest ihn loswerden, Sergeant«, sagte Krumm.

»Wen?«

»Den Eisklotz. Oder zumindest deine Hände benutzen.«

»Danke, Krumm, aber ganz so verzweifelt bin ich noch nicht.«

Wenn man alles in Betracht zog, war es eigentlich ein behagliches Leben gewesen. Gewiss, die Stadt Malaz war alles andere als ein Juwel des Imperiums, aber wenigstens war auch nicht sehr wahrscheinlich gewesen, dass sie in einem Sturm auseinanderfiel und unterging. Und er hatte sich auch nicht über seinen Umgang beklagen können. In Schaffs Kneipe hatte es einen ganzen Haufen Narren gegeben – genug, um Withal das Gefühl zu geben, dort hinzugehören.

Tapferer Zahn. Temper. Banaschar. Immerhin war Banaschar hier – das eine vertraute Gesicht außer einem Trio Naechts und natürlich seiner Frau. *Natürlich. Sie.* Und obwohl ein Älterer Gott ihm gesagt hatte, dass er warten sollte, wäre der Schmied aus dem Volk der Meckros damit zufrieden gewesen, wenn dieses Warten ewig gedauert hätte. *Verdammt sollen die Götter sein, so oder so, sie und ihre Angewohnheit, sich dauernd einzumischen. Und die Art, wie sie uns einfach benutzen. Gerade so, wie es ihnen gefällt.*

Selbst nachdem er eine Zeit, die ein Jahr sein musste, auf dem gleichen Schiff wie die Mandata zugebracht hatte, konnte Withal nicht behaupten, er würde sie kennen. Gewiss, es hatte diese ausgedehnte Zeit des Kummers gegeben – Tavoress Geliebte war in Malaz getötet worden, wie man ihm erzählt hatte –, und die Mandata hatte einige Zeit mehr tot als lebendig gewirkt.

Wenn sie jetzt wieder sie selbst war, nun, dann war das ja wirklich ein furchtbar beeindruckendes Selbst.

Die Götter kümmerte das nicht. Sie hatten beschlossen, sie zu benutzen, genau wie sie beschlossen hatten, ihn zu benutzen. Er konnte es se-

hen – jenes freudlose Wissen in ihren unauffälligen Augen. Und wenn sie sich entschlossen hatte, ihnen Widerstand zu leisten, dann war sie dabei auf sich gestellt.

Ich hätte niemals den Mut dazu. Nicht einmal annähernd. Aber um das zu tun, was sie vorhat, muss sie sich vielleicht zu etwas machen, das weniger als ein Mensch ist. Oder mehr? Vielleicht musste sie sich entscheiden, weniger zu sein, um mehr zu werden. Für viele hier mochte sie jemand sein, die von Verbündeten umgeben war. Verbündeten wie Withal selbst, Banaschar, Sandalath, Sünd und Keneb. Aber er wusste es besser. Wir alle beobachten sie. Warten. Und stellen uns Fragen.

Unschlüssig.

Ist es das, was du gewollt hast, Mael? Mich ihr zu überbringen? Ja, sie war es, auf die ich gewartet habe.

Eine Tatsache, die ihn unausweichlich zu der verblüffendsten Frage führte: *Aber warum ich?*

Gewiss, er könnte ihr von dem Schwert erzählen. Seinem Schwert. Jenem Werkzeug, das er für den Verkrüppelten Gott ins Leben gehämmert hatte. Aber auf jene Waffe gab es keine Antwort.

Doch die Mandata war unbeirrt. Sie hatte sich einen Krieg ausgesucht, den nicht einmal ihre Soldaten wollten. Mit dem Ziel, ein Imperium zu erledigen. Und den Imperator, der eben jenes Schwert in Händen hielt. Einen Imperator, der von seiner eigenen Macht in den Wahnsinn getrieben worden war. Ein weiteres Werkzeug der Götter.

Es war schwierig, das alles unbesorgt hinzunehmen. Schwierig, irgendeine Art von Vertrauen in die kühne Entscheidung der Mandata zu haben. Die Seesoldaten waren an die letheriische Küste geworfen worden – nicht in einer einzigen Landung in Massen, in voller Stärke, sondern weit verstreut, heimlich, in der Nacht. Und dann waren – vollkommen im Widerspruch zu dieser Strategie – die Transportschiffe in Brand gesteckt worden.

Was selbstverständlich eine Ankündigung gewesen war.

Wir sind hier. Sucht uns, wenn ihr es wagt. Aber seid versichert, beizeiten werden wir euch finden.

Während der größte Teil einer anderen Legion an Bord von Schiffen verblieb, die sich weit vor der letheriischen Küste befanden. Und nur

die Mandata wusste, wo die Khundryl hin waren. Und der größte Teil der Verender.

»Du grübelst vor dich hin, Mann.«

Withal hob langsam den Kopf und betrachtete die Frau, die ihm in der Kajüte gegenüber saß. Ihre Haut war schwarz wie Onyx. »Ich bin ein Mann, der gerne nachdenkt«, sagte er.

»Du bist eine faule Kröte, die in einer Grube aus Besessenheit von sich selbst gefangen ist.«

»Das auch.«

»Wir werden bald an Land gehen. Nach all deinem Geächze und Gestöhne hatte ich angenommen, du würdest ungeduldig auf dem Schanndeck stehen. Bei Mutter Dunkel, mit deinem unerschütterlichen Hass auf das Meer hätte ich dich nie für einen Meckros gehalten.«

»Unerschütterlicher Hass? Nein, es ist eher ... Wut und Enttäuschung.« Er hob die großen Hände. »Schiffe zu reparieren ist ein Spezialgebiet. Aber nicht meines. Ich muss wieder das tun, was ich am besten kann, Frau.«

»Hufeisen schmieden?«

»Genau.«

»Und Schildfassungen? Dolchgriffe? Schwerter?«

»Wenn es sein muss.«

»Armeen haben immer Schmiede dabei.«

»Das ist nicht mein Spezialgebiet.«

»Blödsinn. Du kannst Stahl genauso gut zu einer Klinge falten wie jeder Waffenschmied.«

»Dann hast du wohl viele Waffenschmiede gesehen, was?«

»Wenn ein Leben so lange dauert wie das meinige, hat man zu viel von allem gesehen. Nun, unsere armseligen Schützlinge sind wahrscheinlich wieder unten im Frachtraum. Willst du sie holen, oder soll ich es tun?«

»Ist es tatsächlich an der Zeit aufzubrechen?«

»Ich glaube, die Mandata ist schon weg.«

»Geh du. Ich kriege immer noch eine Gänsehaut.«

Sie stand auf. »Es mangelt dir an Mitgefühl – was charakteristisch ist für jemanden, der von sich selbst besessen ist. Diese Tiste Andii sind jung, Withal. Sie wurden erst von Anomander Rake im Stich gelassen. Dann

von Andarist. Ihre Brüder und Schwestern sind in einem sinnlosen Kampf gefallen. Zu viele Verluste – sie sind in der Zerbrechlichkeit der Welt gefangen, in der Verzweiflung, die sie ihren Seelen zufügt.«

»Es ist ein Vorrecht der Jungen, in zynischem Weltschmerz zu schwelgen.«

»Das ist ja auch etwas ganz anderes als deine eigene Tiefsinnigkeit.«

»Etwas vollkommen anderes als meine eigene Tiefsinnigkeit, Sand.«

»Du glaubst, sie haben sich dieses Vorrecht noch nicht verdient?«

Er konnte ihren wachsenden Zorn spüren. Sie war schließlich nicht weniger Tiste Andii als ihre Schützlinge. Manchen Dingen musste man ausweichen. *Vulkaninseln. Treibenden Eisbergen. Flammenmeeren. Und Sandalath Drukorlats Liste von Empfindlichkeiten.* »Ich nehme an, sie haben es«, antwortete er vorsichtig. »Aber seit wann ist Zynismus eine Tugend? Davon mal abgesehen, wird er mit der Zeit verdammt ermüdend.«

»Kein Einwand dagegen«, sagte sie in einem giftigen Tonfall, drehte sich um und verließ die Kajüte.

»Vor sich hin zu brüten ist was anderes«, sagte er leise zu dem leeren Stuhl, der ihm gegenüberstand. »Zum einen kann es da um alles Mögliche gehen. Um etwas, das nicht zynisch ist. Wie die Einmischung der Götter – nein, schon gut, das ist kein gutes Beispiel. Aber das Schmieden, ja. Hufeisen. An Hufeisen ist nichts Zynisches ... glaube ich zumindest nicht. Nein, bestimmt nicht. Hufeisen sorgen dafür, dass es Pferden gut geht. So dass sie in die Schlacht galoppieren und auf schreckliche Weise sterben können.« Er verstummte. Und starrte düster vor sich hin.

Phaeds plattes, herzförmiges Gesicht hatte die Farbe von schmutzigem Schiefer, ein Farbton, der in seiner Leblosigkeit unvorteilhaft wirkte. Ihre Augen waren ausdruckslos, es sei denn, sie waren voller Gehässigkeit. So wie jetzt, als ihr Blick auf dem Rücken von Sandalath Drukorlat ruhten, während die ältere Frau mit den anderen sprach.

Nimander Golit konnte die junge Frau, die er seine Schwester nannte, aus dem Augenwinkel sehen, und er fragte sich einmal mehr, welcher Quelle Phaeds unauslöschliche Bosheit entstammte, die – soweit er sich erinnern konnte – schon von Anfang an da gewesen war. Sie besaß keinerlei Einfühlungsvermögen; stattdessen gedieh in ihr etwas Kaltes, das

bei jedem Sieg – ob wirklich oder eingebildet, ob offensichtlich oder unterschwellig – eine Art brutaler Schadenfreude versprach.

In dieser jungen, schönen Frau war nichts Entspanntes. Es fing mit dem ersten Eindruck an, den ein Fremder von ihr hatte, wenn er sie sah und eine Art natürlichen Glanz an ihr wahrnahm, der einem den Atem verschlagen konnte. Die Vollkommenheit von Kunst, die wortlose Sprache des Romantikers.

Dieser anfängliche Augenblick war kurzlebig. Er starb normalerweise nach der ersten höflichen Frage, die Phaed stets mit kaltem Schweigen beantwortete. Ein Schweigen, das jene wortlose Sprache verwandelte, alle romantischen Vorstellungen vertrieb und die gewaltige, ausgedehnte Abwesenheit von Anstand mit nackter Verachtung füllte.

Bosheit behielt sie jenen vor, die sahen, wie sie wirklich war, und bei diesen Gelegenheiten spürte Niemand den Schauer einer Vorahnung, denn er wusste, dass Phaed fähig war, einen Mord zu begehen. Wehe dem scharfen Beobachter, der ihr unerschrocken bis in die Seele blickte – bis zu jenem zitternden Knoten aus Dunkelheit, der von unvorstellbaren Ängsten durchzogen war – und sich dann entschloss, nichts von dieser Erkenntnis zu verbergen.

Niemand hatte seither längst gelernt, eine Art Unschuld zur Schau zu tragen, wenn er mit Phaed zusammen war, und ein rasches, entspanntes Lächeln, das sie zu beruhigen schien. Leider pflegte sie ihm gerade in diesen Augenblicken ihre grausamen Empfindungen mitzuteilen, indem sie von komplizierten Rache-Intrigen gegen die Verursacher ganzer Heerscharen von Kränkungen flüsterte.

Sandalath Drukorlat war absolut scharfsichtig, was nicht sonderlich überraschend war. Sie hatte Jahrhunderte um Jahrhunderte gelebt. Sie hatte alle Arten von Kreaturen gesehen, von den ehrenhaften bis zu den dämonischen. Sie hatte nicht lange gebraucht, um zu entscheiden, an welches Ende des Spektrums Phaed gehörte. Sie hatte auf kalte Blicke mit ebensolchen reagiert; die Verachtung, die ihr entgegengeschleudert wurde, war wie Kieselsteine, die gegen den Schild eines Kriegers prallten, ohne einen Kratzer zu hinterlassen. Und als schneidendste Riposte von allen hatte sie angesichts von Phaeds stummem, theatralischem Getue Erheiterung bis hin zu offenem Spott gezeigt. Folglich waren dies die

tiefen Wunden, die in Phaeds Seele schwärzten, und sie waren ihr von der Frau zugefügt worden, die Ersatzmutter für sie alle war.

Und jetzt, das wusste Nimander, plante Phaed mit dem herzförmigen Gesicht einen Muttermord.

Er gestand sich seine eigene Niedergeschlagenheit ein – lange Phasen matter Gleichgültigkeit, als ob nichts von alledem es tatsächlich wert wäre, darüber nachzudenken. Schließlich hatte er seinen persönlichen Haufen von Dämonen, von denen keiner Lust zu haben schien, einfach zu verschwinden. Unbeeindruckt von der gelegentlichen Leugnung spielten sie weiter ihre dunklen Spiele, und der bescheidene Reichtum, der Nimanders Leben ausmachte, wurde mehr und wieder weniger, bis die Waagschalen sich pausenlos drehten. Zwietracht und Chaos, die aufeinanderprallten, um die triumphierenden Schreie zu kennzeichnen, die gezeichneten Flüche, das unachtsame Verstreuen von Münzen. Er fühlte sich oft in jeder Hinsicht betäubt.

Es mochte sein, dass dies die Charakterzüge der Tiste Andii waren. *Introvertierte ohne Innenschau. Dunkelheit im Blut. Schimären, sogar für einander.* Er hatte gewollt, dass ihm der Thron, den sie verteidigt hatten, etwas bedeutete, der Thron, für den Andarist gestorben war, und er hatte seine ihm Anvertrauten ohne zu zögern in jene wilde Schlacht geführt. Vielleicht sogar mit echter Begeisterung.

Dem Tod entgegenstürmen. Je länger man lebt, desto weniger wird dieses Leben geschätzt. Warum ist das so?

Aber das wäre eine Selbstbetrachtung, oder? Und solchen Fragen nachzugehen war eine zu anstrengende Aufgabe. Da war es leichter, einfach den Befehlen anderer Folge zu leisten. War das ein weiterer Charakterzug seiner Art, diese Behaglichkeit dabei, anderen zu folgen? Aber wer galt bei den Tiste Andii als Symbol für Respekt und Ehrfurcht? Nicht junge Krieger wie Nimander Golit. Nicht die boshafte Phaed und ihre schmutzigen Ziele. *Anomander Rake, der fortgegangen ist. Andarist, der das nicht getan hat. Silchas Ruin – oh, was für eine Familie!* Ganz offensichtlich einzigartig inmitten der Brut ihrer Mutter. Sie hatten aber auch ein größeres Leben geführt, voll gewaltiger Dramatik. Ein gespanntes Leben, surrend wie eine Bogensehne, voll grausamer Wahrheit in jedem Wort und harten, unbarmherzigen Wortwechseln, die sie schließlich

auseinandergetrieben hatten – was sonst nichts geschafft hätte. Nicht einmal, dass Mutter Dunkel sich abgewandt hatte. Ihre frühen Leben waren Gedichte von epischer Grandiosität. *Und wir? Wir sind nichts. Verwehlicht, abgestumpft, verwirrt bis zur Unklarheit. Wir haben unsere Einfachheit – ihre Reinheit – verloren. Wir sind die Dunklen ohne Geheimnis.*

Sandalath Drukorlat – die in jenen alten Zeiten gelebt hatte und in ihrem Innern um die tief gesunkenen Tiste Andii trauern musste – drehte sich jetzt um und bedeutete dem zusammengewürfelten Haufen der Überlebenden von Drift Avalii mit einer Geste, ihr zu folgen. An Deck – *»deine Haare haben die Farbe von Sternenlicht, Niemand«* –, um diesen verkommenen Hafen anzusehen, der *für die nächste kleine Ewigkeit* ihre Heimat sein würde, um es mit Phaeds gezischten Worten zu sagen.

»Diese Insel, die war mal ein Gefängnis. Voller Vergewaltiger und Mörder.« Ein kurzer Blick in seine Augen, als würde sie nach irgendetwas suchen, dann schenkte sie ihm ein flüchtiges Lächeln, wenig mehr als ein Zähnezeigen, und sagte: *»Das ist ein guter Ort, um jemanden zu töten.«*

Worte, die vor Zehntausenden von Jahren einen Bürgerkrieg hätten auslösen können – oder, schlimmer noch, die Wut von Mutter Dunkel. Worte, die nun kaum imstande waren, die ruhige Gelassenheit von Niemanders Gleichgültigkeit aufzuwühlen.

»Deine Haare haben die Farbe von ...« Aber die Vergangenheit war tot. *Drift Avalii. Unsere ureigene Gefängnisinsel, wo wir etwas über das Sterben gelernt haben.*

Und über den schrecklichen Preis des Folgens.

Wo wir gelernt haben, dass Liebe nicht in diese Welt gehört.

Kapitel zwei

Ich nahm die Steinschale
In beide Hände
Und ließ meine Zeit
Auf den Boden strömen
Ertränkte hilflose Insekten
Nährte das Unkraut
Bis die Sonne von oben
Herunterschaute
Und den Flecken stahl.

Als ich in dem Gefäß
Zahllose Sprünge fand
Blickte ich den Weg zurück
Den ich gekommen war
Und sah eine grüne Spur
Aus verlorenen Erinnerungen.
Wer auch immer diese Schale gemacht hatte
War ein Narr, aber viel mehr noch war es der
Der sie trug.

Steinschale

FISHER KEL TATH

Die schräge Eisfläche war mehrmals angetaut und wieder gefroren, bis ihre Oberfläche pockennarbig geworden war und nun der farblosen Rinde eines riesigen, umgestürzten Baums ähnelte. Der Wind – mal warm, mal kalt – strich einem Chor verlorener Stimmen gleich über diese stachelige Oberfläche, und Igel schien es, als würde mit jedem knirschenden Schritt, den er machte, ein einsamer Schrei für immer zum Verstummen gebracht. Der Gedanke ließ ihn mürrisch werden,

und die kreuz und quer verstreuten Abfälle aller Art, die diese Ebene aus Eis und verharschtem Schnee sprenkelten, machten die Dinge nur noch schlimmer.

Die Überbleibsel von Jaghut-Leben, die langsam wie Steine aus einem Acker aufstiegen. Irdisches, das Zeugnis über ein ganzes Volk ablegte – könnte er nur einen Sinn darin erkennen, könnte er nur all die verschiedenen Stückchen zusammensetzen. Mittlerweile glaubte er, dass Geister in einem ständig verwirrten Zustand existierten, und dass das, was vor ihnen lag, sich endlos in die Länge zog, gesprenkelt mit bedeutungslosem Zeug – die Wahrheiten des Lebens waren Geheimnisse, der körperliche Aspekt von Tatsachen für immer vor ihnen verborgen. Ein Geist konnte die Hand nach etwas ausstrecken, aber er konnte es nicht berühren, er konnte dies und das bewegen, aber konnte niemals von den Dingen bewegt werden. Irgendeine Essenz der Empathie war verschwunden – aber nein, Empathie war nicht das richtige Wort. Schließlich konnte er sehr wohl *fühlen*. Genauso wie früher, als er noch lebendig gewesen war. Gefühle schwammen in flachen Gewässern ebenso wie in tiefen. Vielleicht kam sinnliche Empathie der Bedeutung, nach der er suchte, noch am nächsten. Der Trost, der in beiderseitigem Widerstand lag.

Er hatte sich diese Gestalt, diesen Körper, in dem er nun hauste, selbst geschaffen – diesen Körper, der nun mit schweren Schritten neben dem verwitterten, belebten Kadaver namens Emroth dahinstapfte. Und es schien, als könnte er mit alledem, was ihn umgab – wie der Schnee, der unter seinen Füßen knirschte – eine Art körperlicher Beständigkeit beschwören, aber er fragte sich, ob diese Beständigkeit nicht eine Täuschung war – ob er, wenn er die geschwungene Scherbe irgendeines alten zerbrochenen Topfes aufhob, die da vor ihm auf dem Boden lag, tatsächlich die Scherbe und nicht in Wirklichkeit *ihren* Geist aufhob. Aber für diese Art von Offenbarung waren seine Augen blind, sein Gehör und der Tastsinn waren Täuschungen, und er war so verloren wie ein Echo.

Sie trotteten weiter über das Plateau, durchquerten unter einem dunkelblauen Himmel, an dem direkt über ihnen Sterne glitzerten, eine Welt aus Eis, die kein Ende zu nehmen schien. Die Schutthalde begleitete sie auf allen Seiten. Stofffetzen, die von Tüchern oder Kleidungsstü-

cken oder vielleicht auch Wandbehängen stammten, Tonscherben, Essgeschirr, geheimnisvolle Werkzeuge aus Holz oder geschliffenem Stein, ein Stück von einem Instrument, das über Saiten und erhöhte Fingertrommeln verfügt hatte, das zersplitterte Bein eines hölzernen Stuhls oder Hockers. Keine Waffen, seit Tagen nicht, und die einzige, die sie ganz am Anfang entdeckt hatten – ein Speerschaft – hatte von den Imass gestammt.

Auf diesem Eis waren Jaghut gestorben. Abgeschlachtet. Das hatte Emroth gesagt. Aber es gab keine Leichen, und dazu hatte die T'lan Imass nichts erklärt. Dann waren sie also wohl von einem Überlebenden eingesammelt worden, vermutete Igel. Hatte es bei den Jaghut rituelle Bestattungen gegeben? Er hatte keine Ahnung. Aber er konnte sich nicht erinnern, auf all seinen Reisen jemals etwas von einem Jaghut-Grab oder einer Begräbnisstätte gehört zu haben. Wenn es bei ihnen so etwas gegeben hatte, hatten sie es für sich behalten.

Aber als sie hier gestorben waren, waren sie auf der Flucht gewesen. Manche der herumliegenden Gegenstände stammten von Zelten. Die Jaghut waren nicht von Imass aus Fleisch und Blut verfolgt worden – nicht auf dieser leblosen Eisfläche. Nein, es mussten Imass gewesen sein, die am Ritual teilgenommen hatten. T'lan Imass. *Solche wie Emroth hier.*

»Also«, sagte Igel, und seine Stimme klang in seinen Ohren über- raschend laut, »hast du an dieser Jagd teilgenommen, Emroth?«

»Das kann ich nicht genau sagen«, antwortete sie nach einiger Zeit. »Es ist möglich.«

»Die Schauplätze eines Gemetzels ähneln einander ziemlich, stimmt's?«

»Ja, das stimmt.«

Ihre Zustimmung sorgte dafür, dass er sich noch bedrückter fühlte.

»Da vorne ist irgendetwas«, sagte die T'lan Imass. »Ich glaube, wir sind kurz davor, das Geheimnis zu lüften.«

»Was für ein Geheimnis?«

»Warum es hier keine Leichen gibt.«

»Ah, das Geheimnis.«

Hier brach die Nacht schlagartig herein, als ob eine Kerze ausgeblasen würde. Die Sonne, die den ganzen Tag lang nur eine äußerst flache Kreisbahn beschrieb, pflegte plötzlich unter den glänzenden, blutrot ge-

färbten Horizont zu stürzen, wie ein dahingeworfener Ball. Und dann füllte der schwarze Himmel sich mit Sternen, die erst wieder verblassten, wenn die ersten merkwürdig gefärbten Lichtstrahlen auftauchten, sich über das Himmelsgewölbe erstreckten, das zischte wie zersplitterte Bruchstücke aus feinem Glas.

Igel spürte, dass die Nacht nahe war, als die warmen Böen, die der Wind gelegentlich mitbrachte, immer unregelmäßiger kamen und der bernsteinfarbene Schimmer im Westen – oder zumindest in der Richtung, von der er annahm, dass es Westen war – sich zu einem Farbton verdüsterte, der grässlich und unheilvoll zugleich war.

Er konnte jetzt sehen, was Emroths Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte: Eine Art Höcker, ringsum von dunklen Gegenständen umgeben. Das, was da in der Mitte des kleinen Hügels in die Höhe wuchs, sah anfangs wie ein Eissparren aus, aber als sie näher kamen, sah Igel, dass sein Kern dunkel war – und diese Dunkelheit reichte bis zum Boden hinunter.

Bei den Dingen, die die Erhebung umgaben, handelte es sich um in Tücher gewickelte Leichname, von denen viele mitleiderregend klein waren.

Gerade in dem Augenblick, als das Licht des Tages plötzlich verblasste und die Nacht ihre Ankunft mit einer kalten Böe verkündete, machten Igel und Emroth direkt vor dem Hügel halt.

Die hoch aufragende Säule war in Wirklichkeit ein Thron aus Eis, auf dem der gefrorene Leichnam eines Jaghut saß. Von der Kälte und den austrocknenden Winden mumifiziert, war er eine beeindruckende, wenn auch grässliche Gestalt – eine Gestalt, die von Herrschaft kündete, denn sein Kopf war leicht nach unten geneigt, als würde er auf einen Kreis aus auf dem Rücken liegenden Untertanen blicken.

»Der Tod betrachtet den Tod«, murmelte Igel. »Wie verdammt passend. Er hat die Leichen eingesammelt, und dann hat er sich hingesetzt und ist einfach mit ihnen gestorben. Hat aufgegeben. Kein Gedanke an Rache, keine Träume von Wiederauferstehung. Hier ist dein schrecklicher Feind, Emroth.«

»Mehr als du denkst«, antwortete die T'lan Imass.

Sie ging weiter und umkreiste das künstliche Gebilde; ihre fellumwi-

ckelten Füße wirbelten kleine Wolken aus puderigem Schnee auf, wenn sie die Kruste aus sprödem Eis durchbrachen.

Igel starrte zu dem Jaghut auf seinem halb geschmolzenen Thron hinauf. *Ich finde, alle Throne sollten aus Eis bestehen.*

*Sitz auf deinem betäubten Arsch, und sinke weiter und weiter ein, während die Pfütze der Auflösung um dich herum immer größer wird. Sitz, teu-
rer Herrscher, und erzähle mir von deinen großartigen Plänen.*

Natürlich war der Thron nicht das Einzige, was da oben auseinanderfiel. Die grüne ledrige Haut auf der Stirn des Jaghut hatte sich geschält, gab den Blick auf den blassen Knochen frei, der im düsteren Zwielicht beinahe leuchtete; die Haut an den Schultern war abgeseuert, so dass die polierten Knubbel der Schulterknochen durchschimmerten. Ähnliches galt für die Knöchel beider Hände, die auf den nun geneigten Armlehnen des Sessels ruhten.

Igel richtete den Blick wieder auf das Gesicht. Schwarze tiefe Höhlen, wo die Augen hätten sein sollen, eine breite, flach geschlagene Nase, schwarzsilberne Hauer. *Ich dachte immer, diese Dinger wären nie so richtig gestorben. Dass man große Felsen auf sie rollen müsste, um sie daran zu hindern, wieder aufzuerstehen. Oder sie in Stücke hauen und jedes Stück einzeln unter einen Felsblock legen.*

Ich hätte nie gedacht, dass sie überhaupt auf diese Weise sterben könnten.

Er schüttelte sich und stapfte hinter Emroth her.

Sie würden die ganze Nacht weitermarschieren. Ein Lager aufzuschlagen, etwas zu essen und zu schlafen waren schließlich Dinge, die für Leute galten, die noch atmeten.

»Emroth!«

Es knirschte, als sie den Kopf drehte.

»Das verdammte Ding dahinten ist nicht mehr am Leben, oder?«

»Nein. Der Geist ist fort.«

»Einfach ... fort?«

»Ja.«

»Ist das denn nicht ... äh ... ungewöhnlich?«

»Der Thron des Eises war dabei zu sterben. Er stirbt immer noch. Es hat nichts mehr gegeben – es gibt nichts mehr –, über das man herrschen könnte, Geist. Würdest du wollen, dass er für immer dort sitzt?«

Sie schien keine Antwort auf diese Frage zu erwarten, denn sie fuhr ohne Pause fort: »Ich war noch nie hier, Igel von den Brückenverbrennern. Denn dann hätte ich es gewusst.«

»Was gewusst, Emroth?«

»Ich habe noch nie den wahren Thron des Eises gesehen, im Herzen der Feste. Das echte Herz der Sphäre der Jaghut.«

Igel warf einen Blick zurück. *Den wahren Thron des Eises?* »Wer ... wer war er, Emroth?«

Aber sie antwortete nicht.

Ein paar Herzschläge später glaubte er allerdings, dass er es wusste. Dass er es immer gewusst hatte.

Er gab einem zerbrochenen Topf einen Tritt, sah zu, wie er über das Eis schlitterte, weiterrollte und schließlich auskullerte und liegenblieb. *König auf deinem schmelzenden Thron, du hast tief Luft geholt und wieder ausgeatmet. Und dann ... nie wieder. So einfach. So leicht. Wenn du der letzte deiner Art bist und jenen letzten Atemzug ausstößt, dann ist das der Atem der Auslöschung.*

Und er weht im Wind.

Jedem Wind.

»Emroth, in Malaz hat es einen Gelehrten gegeben – einen jämmerlichen alten Dreckskerl namens Obo –, der hat behauptet, er wäre Zeuge vom Tod eines Sterns gewesen. Und als man die Karten wieder mit dem Nachthimmel verglichen hat ... tja, da war ein Licht verschwunden.«

»Seit meinem Leben als Sterbliche haben die Sterne sich verändert, Geist.«

»Manche sind ausgegangen?«

»Ja.«

»So wie in ... gestorben?«

»Die Knochenwerfer konnten sich in dieser Sache nicht einigen«, sagte sie. »Eine andere Beobachtung hat eine weitere Erklärung angeboten. Die Sterne bewegen sich von uns weg, Igel von den Brückenverbrennern. Vielleicht haben sich diejenigen, die wir nicht mehr sehen, für unsere Augen einfach zu weit weg bewegt.«

»Obos Stern war ziemlich hell – wäre er nicht über einen langen Zeitraum immer mehr verblasst, ehe er ausgegangen wäre?«

»Vielleicht treffen beide Antworten zu. Sterne sterben. Sterne bewegen sich weg.«

»Also – ist der Jaghut da hinten gestorben oder hat er sich weg bewegt?«

»Deine Frage ergibt keinen Sinn.«

Wirklich nicht? Igel stieß ein bellendes Lachen aus. »Du bist eine verdammte schlechte Lügnerin, Emroth.«

»Dies ist nun mal keine perfekte Welt«, sagte sie.

Die farbigen Streifen, die über ihnen am Himmel dahinzogen, zischten leise, während um sie herum der Wind an Stoffetzen und Fellbüscheln zupfte und klagend durch winzige Löcher und Höhlen im Eis fuhr; noch näher bei ihnen gab es Geräusche, die dem Geist und der T'lan Imass gemeinsam zu eigen waren – das Knirschen der Zerstörung, die sie mit jedem Schritt auf dem eisigen Plateau anrichteten.

Onrack kniete neben dem Bach, streckte seine Hände ins eisige Wasser und zog sie dann wieder heraus, um die Rinnsale zu betrachten, die an ihnen entlangliefen. Seit seiner Verwandlung, seit er durch ein Wunder das Leben zurückbekommen hatte, war der Ausdruck der Verwunderung nicht mehr aus seinen dunkelbraunen Augen gewichen.

Ein Mann, der Zeuge dieser Wiedergeburt wurde – dieser unschuldigen Freude eines barbarischen Kriegers, der hunderttausend Jahre lang tot gewesen war – und dabei nichts empfand, hatte kein Herz. Onrack hob glattgeschliffene Steine auf, als wären sie Schätze, strich mit stumpfen, schwieligen Fingerspitzen über Flechten und Moose, berührte ein abgeworfenes Geweih mit den vollen Lippen, um mit seiner Zunge zu schmecken und den Geruch von verbranntem Fell einzusaugen. Einmal hatte er überrascht aufgeschrien und war stehen geblieben, als er durch das dornige Gestrüpp einer arktischen Rose gegangen war und plötzlich die roten Kratzer an seinen krummen Schienbeinen gesehen hatte.

Der Imass war, wie Trull Sengar sich noch einmal ins Gedächtnis rief, nicht so – *ganz und gar nicht so* –, wie er ihn sich vorgestellt hatte. Er war praktisch haarlos, abgesehen von der braunen, beinahe schwarzen Mähne, die ihm bis über die breiten Schultern fiel. In den Tagen, seit sie in diese fremdartige Sphäre gekommen waren, hatte ihm am Kinn und

über dem Mund ein dünner Bart zu sprießen begonnen, dessen Stoppeln weit verstreut und schwarz wie die eines Ebers waren; aber sie wuchsen weder auf den Wangen noch am Hals. Seine Gesichtszüge waren breit und flächig und wurden von einer Nase mit breiten Flügeln und einer ausgeprägten Brücke dominiert; Letztere wirkte wie ein Fingerknöchel zwischen weit auseinanderstehenden, tief in ihren Höhlen liegenden Augen. Die dünnen Augenbrauen ließen das schwere Jochbein über diesen Augen noch massiver aussehen.

Obwohl Onrack nicht sonderlich groß war, wirkte er riesig. Muskelstränge an schweren Knochen, lange Arme, breite Hände mit stummen Fingern. Die Beine waren unverhältnismäßig kurz und krumm, so dass die Knie fast so weit außen waren wie die Hüften. Dennoch bewegte Onrack sich mit geschmeidiger Leichtfüßigkeit, verstohlen wie Beute, während seine Blicke immer wieder in alle Richtungen huschten und er den Kopf neigte und die Nasenflügel blähte, wenn er die Gerüche aufnahm, die der Wind herantrug. Er bewegte sich wie Beute, doch jetzt musste er einen gewaltigen Appetit stillen, und wenn Onrack jagte, dann tat er das so diszipliniert und unbeirrbar, dass es eine wahre Lust war, ihm zuzusehen.

Diese Welt war in jeder Hinsicht *seine* Welt. Im Norden Tundra und im Süden eine Baumgrenze, die sich da und dort bis in den Schatten der riesigen Gletscher zog, die bis in die Täler hinunterreichten. Der Wald war eine wirre Mischung aus Laub- und Nadelbäumen, unterbrochen von Schluchten und umgestürzten Felsbrocken, Quellen mit klarem Wasser und sumpfigen Tümpeln. In den Zweigen schwärmten Vögel, deren unaufhörliches Gezwitscher zeitweise alles andere überdeckte.

Entlang des Waldrands gab es Trampelpfade. Karibus bewegten sich beim Grasens willkürlich zwischen Wald und Tundra. Auf dem höher gelegenen und dem Eis näheren Gelände, wo der nackte Fels sichtbar war, gab es ziegenähnliche Tiere, die auf Felsvorsprünge hüpfen und von dort auf die zweibeinigen Fremden herabschauten, die ihren Herrschaftsbereich durchquerten.

In der ersten Woche ihrer Wanderschaft war Onrack ziemlich häufig im Wald verschwunden. Jedes Mal, wenn er wieder zurückgekehrt war, hatte er seine Ausrüstung um irgendwelche Stücke erweitert. Einen höl-

zernen Stock, dessen Spitze er in ihrem Lagerfeuer härtete; Lianen und Röhricht, aus denen er Schlingen bastelte und Netze, die er dann am anderen Ende seines Speers befestigte, um anschließend auf beeindruckende Weise vorzuführen, wie man Vögel im Flug fing.

Von den kleinen Säugetieren, die sich nachts in seinen Schlingen verfangen, nahm er sich Felle und Darm. Aus den Mägen und Eingeweiden von Hasen machte er Schwimmer für die beschwerten Netze, die er quer über Bäche spannte, und von den Äschen und Stören, die er auf diese Weise fing, sammelte er zahlreiche Gräten, die er dann dazu benutzte, die Felle zusammenzunähen und sich so einen Beutel anzufertigen. Er sammelte Holzkohle und Baumharz, Flechten, Moose, Knollen, Federn und kleine Beutel mit Tierfett, und das alles wanderte in den großen Fellbeutel.

Aber all diese Dinge waren bedeutungslos im Vergleich dazu, wie der Mann selbst aufblühte. Ein Gesicht, das Trull nur als straff gespannte, vertrocknete Haut über zerschmetterten Knochen gekannt hatte, war jetzt belebt und ausdrucksvoll, und es war, als wäre Trull früher seinem Freund gegenüber blind gewesen, als selbst dessen Stimme flach und leblos geklungen hatte.

Onrack *lächelte* jetzt. Ein unerwartetes Aufblitzen unverfälschter Freude, das nicht nur Trull den Atem verschlug – und, wie er zugeben musste, ihm oft die Tränen in die Augen trieb –, sondern auch den Schnellen Ben zum Schweigen bringen konnte, und dann zeigte sich auf dem Gesicht des Magiers plötzlich ein Ausdruck unbeschreiblicher Verwunderung, ein Ausdruck, den ein wohlmeinender Erwachsener haben mochte, wenn er einem Kind beim Spielen zusah.

Alles an diesem Imass lud zur Freundschaft ein, als würde schon allein sein Lächeln einen Zauber wirken, einen Bann der Anmut, auf den die einzig mögliche Antwort uneingeschränkte Loyalität war. Trull Sengar hatte kein Interesse daran, sich diesem Zauber zu widersetzen. *Schließlich ist Onrack der eine Bruder, den ich mir erwählt habe.* Aber der Tiste Edur konnte gelegentlich einen misstrauischen Schimmer in den Augen des malazanischen Magiers aufblitzen sehen, als würde der Schnelle Ben sich selbst am Rand eines inneren Abgrunds ertappen, einer Rutschbahn zu einem Ort, dem Ben von Natur aus nicht vollständig trauen konnte.

Trull machte sich keine Sorgen; er sah, dass Onrack nicht daran inte-

ressiert war, seine Gefährten zu beeinflussen. Er besaß einen Geist, der in sich selbst ruhte, einen Geist, der einen verfluchten Ort hinter sich gelassen hatte und nun frei davon war. *Tot in einem dämonischen Alptraum. Wiedergeboren in ein Paradies. Onrack, mein Freund, du bist erlöst, und du weißt es, mit all deinen Sinnen – durch das, was du berührst und was du siehst, durch die Gerüche des Landes und die Lieder der Bäume.*

Am vergangenen Abend war der Imass mit einem Stück Rinde, an der bröckelige ockerfarbene Klumpen hingen, von einem Ausflug in den Wald zurückgekehrt. Später – während der Schnelle Ben das restliche Fleisch von einem kleinen Hirsch briet, den Onrack zwei Tage zuvor erlegt hatte – zerstampfte der Imass die Klumpen zu Pulver, fügte dann Speichel und Fett hinzu und stellte daraus eine gelbe Paste her. Dabei summete er ununterbrochen eine Melodie, eine leiernde, vibrierende Kadenz, die er gleichermaßen durch die Nase wie mit dem Mund erzeugte. Der Tonumfang war genauso unheimlich, wie wenn er sprach. Er schien in der Lage zu sein, gleichzeitig zwei unterschiedliche Töne von sich zu geben, einen hohen und einen tiefen. Das Lied endete, als er die Aufgabe vollendet hatte. Es trat eine lange Pause ein; dann, als Onrack begann, sich die Farbe ins Gesicht, auf den Hals und die Arme zu schmieren, ertönte ein anderes Lied, dieses Mal mit einem Rhythmus, so schnell wie der Herzschlag eines fliehenden Tiers.

Sobald er den letzten Farbkleck in seinem bernsteinfarbenen Gesicht aufgetragen hatte, endete das Lied.

»Bei den Göttern hienieden!«, keuchte der Schnelle Ben, eine Hand auf der Brust. »Mein Herz hämmert, als wollte es mir jeden Moment aus der Brust springen, Onrack!«

Der Imass, der sich wieder in seinen üblichen Schneidersitz sinken ließ, betrachtete den Magier mit ruhigen, dunklen Augen. »Du bist oft verfolgt worden ... in deinem Leben.«

Der Schnelle Ben verzog das Gesicht, ehe er nickte. »Fühlt sich an, als wäre es viele Jahre lang so gewesen.«

»Dieses Lied hat zwei Namen. Agkor Raella und Allish Raella. Das Wolfslied und das Karibulied.«

»Oh, dann ist ja zu guter Letzt doch noch rausgekommen, dass ich was vom Wiederkäufer hab.«

Onrack lächelte. »Eines Tages musst du zum Wolf werden.«

»Könnte sein, dass ich es schon bin«, sagte der Schnelle Ben nach einem langen Augenblick. »Ich habe Wölfe gesehen – hier gibt es schließlich jede Menge von ihnen. Diese langbeinigen mit den kleinen Köpfen ...«

»Ay.«

»Genau. Und sie sind verdammt scheu. Ich würde wetten, sie töten erst, wenn die Chancen deutlich zu ihren Gunsten stehen. Die schlimmste Art von Spielern, ehrlich gesagt. Aber sehr gut darin zu überleben.«

»Sie sind scheu, ja«, sagte Onrack und nickte, »aber auch neugierig. Das gleiche Rudel folgt uns jetzt schon seit drei Tagen.«

»Es gefällt ihnen, sich an den Überresten deiner Beute gütlich zu tun, während sie dir das ganze Risiko überlassen. Klingt nach einem tollen Handel.«

»Bis jetzt«, sagte Onrack, »gab es noch nicht viele Risiken.«

Der Schnelle Ben warf Trull einen Blick zu, schüttelte dann den Kopf und sagte: »Das Bergschaf, oder wie auch immer du es nennst, hat dich nicht nur angegriffen, sondern durch die Luft geschleudert, Onrack. Wir dachten, es hätte dir sämtliche Knochen im Leib gebrochen, und du hast deinen Körper gerade mal seit zwei Tagen.«

»Je größer die Beute, desto höher der Preis«, sagte Onrack und lächelte erneut. »So ist es doch beim Glückspiel, oder?«

»Allerdings«, sagte der Magier, während er an dem Fleisch auf dem Spieß herumstocherte. »Worauf ich hinauswollte, war, dass der Wolf das Karibu ist, bis es irgendwann unumgänglich wird, sein Verhalten zu ändern. Wenn die Aussichten zu schlecht sind, rennt der Wolf davon. Es ist eine Frage des Zeitpunkts – des richtigen Zeitpunkts, sich umzudrehen und sich zu behaupten. Was die Wölfe angeht, die uns folgen ... nun, ich nehme an, dass sie so etwas wie uns noch nie gesehen haben ...«

»Nein, Schneller Ben«, sagte Onrack. »Ganz im Gegenteil.«

Trull musterte seinen Freund einen Moment lang, ehe er fragte: »Wir sind also nicht allein hier?«

»Die Ay wussten, wie man uns folgt. Ja, sie sind neugierig, aber sie sind auch schlau, und sie erinnern sich. Sie sind schon früher einmal Imass gefolgt.« Er hob den Kopf und schnüffelte laut. »Sie sind heute

Nacht ganz nah, diese Ay. Angelockt von meinem Lied, das sie schon früher einmal gehört haben. Die Ay wissen, dass ich morgen gefährliche Beute jagen werde. Und wenn der Augenblick kommt, in dem ich die Beute töte ... nun, wir werden sehen.«

»Und ... wie gefährlich ist diese Beute?«, fragte Trull, der sich plötzlich unbehaglich fühlte.

»Hier gibt es eine Raubkatze, einen Emlava – wir haben heute sein Revier betreten, denn ich habe auf Steinen und Holz die Kratzer gesehen, mit denen er dieses Revier markiert hat. Ein Männchen, dem Geruch seiner Pisse nach. Heute waren die Ay unruhiger als gewöhnlich, denn die Katze wird sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit töten, und sie ist geübt darin, im Hinterhalt zu lauern. Aber ich habe sie mit meinem Lied beruhigt. Immerhin habe ich Tog'tol – gelben Ocker – gefunden.«

»Also«, sagte der Schnelle Ben, den Blick auf das tropfende Fleisch über den Flammen gerichtet, »wenn deine Wölfe wissen, dass wir hier sind, was ist dann mit der Katze?«

»Sie weiß es auch.«

»Nun, das ist ja einfach großartig, Onrack. Ich werde also den ganzen Tag ein paar Gewirre griffbereit haben müssen. Und das ist ziemlich anstrengend, verstehst du.«

»Wenn die Sonne am Himmel steht, brauchst du dir keine Sorgen zu machen, Magier«, sagte Onrack. »Diese Katze jagt nachts.«

»Beim Atem des Vermummten! Dann wollen wir mal hoffen, dass diese Wölfe sie riechen, bevor wir es tun!«

»Das werden sie nicht tun«, antwortete der Imass mit aufreizender Ruhe. »Dadurch, dass der Emlava sein Revier markiert, sättigt er die Luft mit seinem Geruch. Sein Körpergeruch ist viel schwächer, so dass das Tier sich in seinem Revier unbemerkt bewegen kann, wie es will.«

»Warum sind blöde Viecher eigentlich so verdammt schlau?«

»Warum sind wir schlauen Leute eigentlich so oft so blödsinnig grausam, Schneller Ben?«, fragte Trull.

»Hör bloß auf damit, mich in meinem Zustand animalischer Furcht noch zusätzlich zu verwirren, Edur.«

Die Nacht verstrich ereignislos, und am folgenden Tag marschierten sie tiefer ins Revier des Emlava. Als sie im Laufe des Vormittags an ei-

nem Bach haltmachten, kniete Onrack sich hin und wusch sich rituell die Hände. Zumindest nahm Trull an, dass es ein Ritual war, obwohl es genauso gut auch nur ein weiterer Augenblick atemloser Verwunderung sein konnte, die Onrack gelegentlich zu befallen schien – und das war keine Überraschung; Trull vermutete, dass er nach einer solchen Wiedergeburt monatelang ziellos durch die Welt getorkelt wäre. *Natürlich denkt er nicht wie wir. Was meine Gedankengänge angeht, bin ich diesem Menschen – dem Schnellen Ben – viel näher als irgendeinem Imass, sei er tot oder lebendig. Wie kann das sein?*

Onrack stand auf und sah sie an. In einer Hand hielt er seinen Speer, in der anderen sein Schwert. »Wir nähern uns dem Bau des Emlava. Obwohl er schläft, spürt er uns. Heute Nacht will er einen von uns töten. Ich werde jetzt seinen Anspruch auf dieses Revier anfechten. Wenn ich versage, kann es gut sein, dass er euch in Ruhe lässt, denn dann wird er mich fressen.«

Aber der Schnelle Ben schüttelte den Kopf. »Du wirst das nicht allein tun, Onrack. Zugegeben, ich bin mir nicht ganz sicher, wie meine Zauberei hier wirken wird, aber verdammt – das ist schließlich nur eine dumme Katze. Ein blendender Lichtblitz, ein lautes Geräusch ...«

»Und auch ich werde mich dir anschließen«, sagte Trull Sengar. »Am Anfang werden wir die Speere benutzen, ja? Ich habe schon gegen so manchen Wolf gekämpft. Wenn er uns angreift, werden wir ihn mit den Speeren abwehren. Und dann, wenn er verwundet oder verstümmelt ist, machen wir ihn mit den Schwertern fertig.«

Onrack musterte sie mehrere Herzschläge lang, dann lächelte er. »Ich sehe, dass ich euch nicht davon abbringen kann. Aber was den Kampf an sich angeht, dürft ihr euch nicht einmischen. Ich glaube nicht, dass ich versagen werde, und ihr werdet schon bald sehen, warum nicht.«

Trull und der Magier folgten dem Imass einen Hang hinauf – eine breit aufgefächerte Sanderfläche, die den größten Teil einer Gletscherpalte ausfüllte –, umgeben von mit Flechten bewachsenem, schräg geneigtem und zerklüftetem Grundgestein. Hinter dem schwarzen Felsvorsprung erhob sich eine nackte Mauer aus grauem Schiefer, die von Höhlen durchzogen war – eine Folge der immerfort fließenden Schmelzwasserströme, die die Ablagerungen weggespült hatten. Der Bach, in den

Onrack am Vormittag seine Hände getaucht hatte, entsprang an dieser Klippe; er bildete einen Teich in einer Höhle, der sich ausdehnte und eine ganze Senke füllte, bevor er weiter nach unten strömte. Rechts davon war eine weitere dreieckige Höhle, deren eine Seite von einem Felsrutsch des Schieferdeckgesteins gebildet wurde. Die ebene Fläche davor war mit zersplitterten Knochen übersät.

Als sie um den Teich herumgingen, blieb Onrack auf einmal stehen und hob eine Hand.

Eine wuchtige Gestalt war in der Höhlenmündung erschienen und füllte sie ganz aus.

Drei Herzschläge später kam der Emlava aus der Höhle heraus.

»Beim Atem des Vermummten«, flüsterte der Schnelle Ben.

Trull hatte eine Raubkatze erwartet, die sich nicht sonderlich von einem Berglöwen unterschied – vielleicht eine von den schwarzen, die gerüchteweise tief in den größeren Wäldern seiner Heimat leben sollten. Die Kreatur, die jetzt in sein Blickfeld trottete und sich den Schlaf aus den dunkelgrauen Augen blinzelte, hatte die Größe eines Braunbären der Ebene. Ihre gewaltigen oberen Reißzähne ragten weit über den Unterkiefer hinaus; sie waren so lang wie das Messer eines Jägers und schimmerten bernsteinfarben. Der Kopf war breit und flach, die Ohren klein und weit nach hinten versetzt. Hinter dem kurzen Hals wölbten sich die Schultern des Emlava auf, bildeten eine Art Buckel aus Muskeln. Sein Fell war gestreift, schwarze Streifen auf dunkelgrauem Grund, aber an seiner Kehle blitzte ein weißer Fleck auf.

»So, wie der gebaut ist, sieht er nicht aus, als wäre er besonders schnell, oder?«

Trull blickte zum Schnellen Ben hinüber und sah, dass der Magier einen Dolch in der Hand hielt. »Wir sollten dafür sorgen, dass du einen Speer bekommst«, sagte der Tiste Edur.

»Ich werde einen von deinen nehmen – wenn es dir nichts ausmacht.«

Trull ließ das zusammengeschnürte Bündel von seiner Schulter gleiten. »Such dir einen aus.«

Der Emlava beobachtete sie. Dann gähnte er, und in diesem Augenblick huschte Onrack halb geduckt ein bisschen weiter vor.

Als er das tat, konnte man in der Nähe Kiesel rieseln hören. Trull

drehte sich um. »Nun, es sieht so aus, als hätte Onrack hier in der Tat Verbündete.«

Die Wölfe – oder *Ay* in der Sprache der Imass – waren plötzlich da und näherten sich Onracks Position, die Köpfe gesenkt und den Blick unverwandt auf die große Katze gerichtet.

Das unerwartete Auftauchen von sieben Wölfen missfiel dem Emlava offensichtlich, denn er duckte sich so tief, dass seine Brust den Boden berührte, und zog die Beine unter den Körper. Dann öffnete er erneut das Maul, und ein tiefes Fauchen erfüllte die Luft.

»Wir können ihnen genauso gut den Weg freimachen«, sagte der Schnelle Ben und trat, ganz offensichtlich erleichtert, einen Schritt zurück.

»Ich frage mich«, sagte Trull, während er sich das augenblickliche Patt ansah, »ob die Zähmung von Haustieren ursprünglich auf diese Weise begonnen hat. Nicht, indem man sich zusammengetan hat, um zu jagen, sondern um einen rivalisierenden Räuber auszulöschen.«

Onrack hatte seinen Speer bereit gemacht, aber nicht, um sich gegen einen Angriff zu wappnen, sondern um die Waffe mit Hilfe einer Speerschleuder zu werfen, die er aus einem mit Steinen beschwerten Geweih hergestellt hatte. Die Wölfe waren links und rechts von ihm ausgeschwärmt und schoben sich jetzt zähnefletschend vor.

»Und kein einziges Knurren ist zu hören«, sagte der Schnelle Ben. »In gewisser Hinsicht ist das noch viel erschreckender.«

»Knurren ist eine Warnung«, antwortete Trull. »Und in einem Knurren verbirgt sich Furcht, genau wie im Fauchen der Katze.«

Der fauchende Atemzug des Emlava verklang schließlich. Er holte wieder Luft und fauchte erneut.

Onrack stürmte vorwärts, der Speer flog aus seiner Hand.

Der Emlava sprang kreischend zurück, als die Waffe sich knapp neben seinem Hals direkt unter dem Schlüsselbein tief in seine Brust bohrte. In diesem Augenblick griffen die Wölfe an.

Eine tödliche Wunde reichte aber nicht aus, um die Katze langsamer zu machen, die mit zwei rasch aufeinanderfolgenden Hieben ihrer Vorderpfoten nach einem der Wölfe schlug. Die Krallen der ersten Pranke gruben sich tief in die Schulter des Wolfs, zogen das ganze Tier näher heran, in die Reichweite der zweiten Pranke, die den winselnden Wolf

noch näher zu sich zog. Dann fuhr der gewaltige Kopf auf den Nacken des Wolfs hinunter, und die Fänge gruben sich in Fleisch und Knochen.

Einen Moment später sackte der Emlava mit seinem ganzen Gewicht taumelnd über dem sterbenden Wolf zusammen und brach ihm dabei vermutlich jeden einzelnen Knochen im Leib.

Als das geschah, stürzten sich vier Wölfe auf ihn – zwei von jeder Seite –, und schlugen ihre Reißzähne tief in den weichen Bauch des Emlava. Sie sprangen zurück, als die Raubkatze mit einem Schrei herumfuhr, um sie abzuwehren.

Und dabei ihren Hals entblößte.

Onracks Schwert zuckte blitzschnell vor und bohrte sich in die Kehle der Katze.

Sie machte einen Satz zurück, so dass ein Wolf halb stolpernd davongeschleudert wurde, und stellte sich auf die Hinterbeine – als wollte sie sich herumdrehen und zurück in ihren Bau flüchten –, doch dann wich alle Kraft aus dem Tier. Es fiel zur Seite, prallte hart auf den Boden und blieb reglos liegen.

Die überlebenden Wölfe – von denen einer hinkte – trotteten davon, sorgsam darauf bedacht, sich von den drei Männern fernzuhalten, und waren kurz darauf verschwunden.

Onrack trat an den Emlava heran und zog seinen verschmierten Speer aus dem Kadaver. Dann kniete er sich neben den Kopf der Katze.

»Bittest du ihn um Vergebung?«, fragte der Schnelle Ben. Sein Tonfall war nur ganz leicht ironisch.

Der Imass blickte zu ihnen herüber. »Nein, das wäre verlogen, Magier.«

»Du hast Recht, das wäre es. Ich bin froh, dass du uns hier nicht mit irgendwelchem Blödsinn – von wegen ›von den Geistern gesegnet‹ oder so was – kommst. Schließlich ist es ja wohl ziemlich offensichtlich, dass es schon *Kriege* gegeben hat, lange bevor es Kriege zwischen Völkern gegeben hat. Ihr musstet euch erst der rivalisierenden Jäger entledigen.«

»Ja, das stimmt. Und wir haben Verbündete gefunden. Wenn du nach so was wie Ironie des Schicksals suchst, Schneller Ben, dann lass dir sagen, dass wir daraufhin so lange gejagt haben, bis die meisten unserer Beutetiere ausgestorben waren. Und unsere Verbündeten sind verhungert – diejenigen, die sich nicht unserer Führung anvertraut haben.«

»Was das angeht, sind die Imass wohl kaum einzigartig«, sagte Trull Sengar.

Der Schnelle Ben schnaubte. »Das ist eine ziemliche Untertreibung, Trull. Und jetzt erzähl uns, warum du neben dem Kadaver kniest, Onrack.«

»Ich habe einen Fehler gemacht«, antwortete der Imass, während er aufstand und in die Höhle des Emlava starrte.

»Für mich hat das Ganze ziemlich fehlerlos ausgesehen.«

»Das Töten, ja, Schneller Ben. Aber dieser Emlava ist ein Weibchen.«

Der Magier gab ein Brummen von sich und schien dann zusammenzuzucken. »Du meinst, das Männchen ist immer noch in der Nähe?«

»Ich weiß es nicht. Manchmal ... wandern sie.« Onrack blickte auf den blutigen Speer in seinen Händen hinunter. »Meine Freunde«, sagte er, »ich muss zugeben, dass ich nun ... zögere. Vor langer Zeit hätte ich vielleicht nicht lange darüber nachgedacht – wie du gesagt hast, Magier, wir haben Krieg gegen unsere Rivalen geführt. Aber diese Sphäre ... sie ist ein Geschenk. Alles, was aufgrund unserer gedankenlosen Taten verloren war, lebt wieder. Hier. Ich frage mich, ob die Dinge hier vielleicht anders sein könnten?«

In der Stille, die auf diese Frage folgte, hörten sie den ersten mitleid-erregenden Schrei aus der Höhle.

»Hast du dir jemals gewünscht, in die Felsen einsinken zu können, Udi-naas? Ihre gewaltigen Erinnerungen losschütteln zu können ...«

Der ehemalige Sklave blickte Verblichener an – der nichts weiter war als ein etwas dunklerer Fleck in der Düsternis – und grinste spöttisch. »Und sehen zu können, was sie gesehen haben? Steine können nicht sehen, du verdammtes Gespenst.«

»Das ist wohl wahr. Sie verschlucken nur Geräusche und halten sie in ihrem Innern gefangen. Sie unterhalten sich mit Hitze und Kälte. Ihre Haut wird von den Worten des Windes und den Zungen des Wassers abgetragen. In ihrem Fleisch leben Dunkelheit und Licht – und in ihrem Innern beherbergen sie die Echos von Verwundungen, von Gebrochenwerden, von grausam Geformtwerden ...«

»Oh, das reicht!«, schnappte Udinaas und schob ein Stück Holz weiter ins Feuer. »Na schön, dann schwinde in diesen Ruinen dahin.«

»Du bist der Einzige, der noch wach ist, mein Freund. Und ja, ich *war* in diesen Ruinen.«

»Solche Spiele werden dich irgendwann in den Wahnsinn treiben.«

Eine lange Pause. »Du weißt Dinge, die zu wissen du kein Recht hast.«

»Wie ist es dann hiermit? In den Stein einzusinken ist leicht. Wieder herauszukommen, das ist schwierig. Du kannst dich verirren, bist dann im Labyrinth gefangen. Und von allen Seiten bedrängen dich diese Erinnerungen, bedrücken dich.«

»Es sind deine Träume, stimmt's? In ihnen erfährst du diese Dinge. Wer spricht zu dir? Sag mir den Namen dieses grausamen Mentors!«

Udinaas lachte. »Ach, Verblichener, du Narr. Mein Mentor? Tja, das ist niemand anderes als die *Phantasie*.«

»Ich glaube dir nicht.«

Es schien sinnlos, auf diese Behauptung zu antworten. Udinaas starrte in die Flammen und erlaubte es ihrem flackernden Tanz, ihn einzuschläfern. Er war erschöpft. Er sollte schlafen. Das Fieber war vorbei, die alptraumhaften Halluzinationen, dieser merkwürdige Nektar, der die taumelnden Wahnvorstellungen nährte, war weggesickert, *wie Pisse im Moos. Die Kraft, die ich in jenen anderen Welten gespürt habe, war eine Lüge. Die Klarheit eine Täuschung. Alle mir angebotenen, nach vorn führenden Wege – durch das, was auch immer kommen mag – waren Sackgassen. Ich hätte es besser wissen müssen.*

»Diese Ruinen ... sie stammen von den K'Chain Nah'ruk.«

»Bist du immer noch da, Verblichener? Warum?«

»Dies hier war einst ein Plateau, auf dem die Kurzschwänze eine Stadt gebaut hatten. Aber wie du sehen kannst, ist es jetzt zerschmettert. Jetzt gibt es hier nichts mehr als diese grässlichen Steinplatten, alle schief und krumm – doch wir sind abwärtsgegangen, als wir uns durch sie hindurchgekämpft haben. Hast du das gespürt? Wir werden bald das Zentrum, das Herz dieses Kraters erreichen, und dann werden wir sehen, was diesen Ort zerstört hat.«

»Die Ruinen«, sagte Udinaas, »erinnern sich an kühlen Schatten. Dann an eine Erschütterung. Schatten, Verblichener, in einer Flut, die das Ende der Welt verkündet hat. Und die Erschütterung, nun, die gehörte zum Schatten, richtig?«

»Du weißt Dinge ...«

»Du verdammter Narr, hör mir zu! Wir sind an den Rand dieses Ortes, dieses Hochplateaus, gekommen und haben gehofft, dass es sich nett und flach vor uns erstrecken würde. Stattdessen sieht es aus wie ein gefrorener Tümpel, auf den jemand einen schweren Felsen geworfen hat. *Platsch*. Alle Seiten nach innen eingestürzt. Ich brauche kein geheimes Wissen, um mir zusammenzureimen, was passiert ist, Gespenst. Etwas Großes ist vom Himmel gefallen – ein Meteorit, eine Himmelfestung, was auch immer. Wir sind seit Tagen durch seine oder ihre Asche gestapft. Die den uralten Schnee bedeckt. Asche und Staub, die sich wie Säure in den Schnee gefressen haben. Und die Ruinen, sie sind alle umgestürzt, wurden erst nach außen gedrückt und sind dann nach innen gefallen. Zuerst nach außen, dann nach innen. Hochgehoben und zurückgerutscht. Alles, was man tun muss, ist genau *hinzusehen*, Verblichener. *Wirklich genau hinzusehen*. Das ist alles. Also Schluss jetzt mit der ganzen mystischen Seehundscheiße, ja?«

Seine Tirade hatte die anderen geweckt. *Zu dumm. Aber es wird ja sowieso bald dämmern*. Udinaas hörte, wie sie sich bewegten, hörte ein Husten, und dann, wie jemand ausspuckte. *Wer war das? Seren? Kessel?* Der ehemalige Sklave lächelte in sich hinein. »Dein Problem sind deine verdammten Erwartungen, Verblichener. Du hast mich monatelang belästigt, und jetzt verspürst du das dringende Bedürfnis, dir zu beweisen, dass es ... dass ich all die Aufmerksamkeit wert war. Und deshalb hockst du da, drängst diesem gebrochenen Sklaven irgendwelches weises Wissen auf, aber ich habe dir schon damals gesagt, was ich dir jetzt wieder sage: Ich bin nichts, niemand. Hast du verstanden? Nur ein Mann mit einem Gehirn, das dann und wann auch mal arbeitet. Ja, ich benutze es, denn ich finde es keineswegs tröstlich, dumm zu sein. Anders als – wie ich glaube – die meisten Menschen. Zumindes anders als wir Letherii. *Dumm und auch noch stolz darauf*. Diese freudige Verkündigung müsste auf dem Imperialen Siegel stehen. Kein Wunder, dass ich so jämmerlich versagt habe.«

Seren Pedac trat in den Feuerschein und kauerte sich hin, um ihre Hände zu wärmen. »Wobei versagt, Udinaas?«

»Wobei schon ... in allem, Freisprecherin. Kein Grund, das genauer auszuführen.«

Hinter ihnen erklang Forcht Sengars Stimme. »Ich erinnere mich, dass du gut darin warst, Netze zu flicken.«

Udinaas drehte sich nicht um, aber er lächelte. »Ja, vermutlich habe ich das verdient. Mein wohlmeinender Peiniger spricht. Wohlmeinend? Oh, vielleicht auch nicht. Gleichgültig? Möglicherweise. Bis ich zu guter Letzt irgendetwas falsch gemacht habe. Ein schlecht geflicktes Netz – oohh! Peitscht dem Narren die Haut vom Rücken! Ich weiß, dass es nur zu meinem Besten war – zumindest zum Besten von irgendjemandem.«

»Schon wieder eine schlaflose Nacht, Udinaas?«

Er blickte über das Feuer hinweg Seren an, aber sie konzentrierte sich ausschließlich auf die Flammen, die unter ihren ausgestreckten Händen loderten – ganz so, als wäre ihre Frage einfach nur so dahingesagt gewesen.

»Ich kann meine Knochen sehen«, sagte sie dann.

»Das sind keine richtigen Knochen«, antwortete Kessel, die sich hinsetzte und die Beine anzog. »Sie sehen eher aus wie Zweige.«

»Dankeschön, meine Liebe.«

»Knochen sind hart, wie Fels.« Sie legte die Hände auf die Knie und rieb sie. »Kalter Fels.«

»Udinaas«, sagte Seren, »ich sehe Goldpfützen in der Asche.«

»Ich habe Teile eines Bilderrahmens gefunden.« Er zuckte die Schultern. »Es ist merkwürdig, sich vorzustellen, wie die K'Chain Nah'ruk Bilder aufhängen, oder?«

Seren blickte auf, schaute ihm in die Augen. »K'Chain ...«

»Keine Bilder.« Silchas Ruin kam um einen Haufen behauener Steine herum und trat näher ans Feuer. »Der Rahmen wurde benutzt, um Häute darauf zu spannen. K'Chain häuten sich, bis sie erwachsen sind. Die Häute wurden wie Pergament benutzt – zum Schreiben. Die Nah'ruk waren besessen davon, Aufzeichnungen anzufertigen.«

»Ihr wisst eine Menge über Kreaturen, die Ihr beim ersten Anblick getötet habt«, sagte Forcht Sengar.

Von irgendwoher außerhalb des Feuerkreises ertönte Clips leises Lachen, gefolgt vom Klicken der Ringe an einer Kette.

Forcht hob ruckartig den Kopf. »Das erheitert dich, Welp?«

Die Stimme des Tiste Andii wehte heran; sie wirkte auf unheimliche

Weise körperlos. »Silchas Ruins grässliches Geheimnis. Er hat mit den Nah'ruk verhandelt. Da war dieser Bürgerkrieg, versteht ihr ...«

»Es wird bald hell werden«, sagte Silchas und wandte sich ab.

Innerhalb kürzester Zeit hatte sich die Gruppe wieder so aufgeteilt, wie sie es meistens tat. Ein gutes Stück vorneweg marschierten Silchas Ruin und Clip. Die Nächste war Seren Pedac selbst, während zwanzig oder mehr Schritte hinter ihr die Nachzügler Udinaas – der noch immer den Imass-Speer als Gehstock benutzte –, Kessel und Forcht Sengar folgten.

Seren wusste nicht so recht, ob sie die Einsamkeit absichtlich suchte. Wahrscheinlicher übte irgendein Überbleibsel ihres alten Berufs verstimmte Druck auf sie aus, die Führung zu übernehmen – und blendete dabei geflissentlich aus, dass da zwei Tiste-Krieger vor ihr her stapften. *Als würden sie nicht zählen. Als wären sie als Führer eigentlich unzuverlässig ... wohin auch immer wir gehen.*

Sie dachte oft an ihre langwierige Flucht aus Letheras zurück – an das schiere Chaos, zu dem der Marsch geworden war, da ihr eigentliches Ziel und die Richtung, in die sie sich tatsächlich bewegt hatten, so häufig unvereinbar gewesen waren; sie dachte an die Zeiten, in denen sie nicht weitergezogen waren – Zeiten, in denen sie zögernd Wurzeln in einem hinterwäldlerischen Weiler oder einem verlassenen Gehöft geschlagen hatten – ohne dass ihre Erschöpfung nachgelassen hätte, denn sie war nicht körperlicher Natur gewesen. Scabandari Blutauges Seele erwartete sie – wie ein auslaugender Schmarotzer – an einem längst vergessenen Ort. Das war das erklärte Ziel ihrer Reise, aber Seren hatte irgendwann angefangen, sich Fragen zu stellen.

Silchas hatte sich nach Kräften bemüht, sie nach Westen zu führen, immer nach Westen, und war jedes Mal wieder abgebogen, als wäre er der Drohung, die von Rhulads und Hannan Mosags Dienern ausging, nicht gewachsen. Und das ergab keinen Sinn. *Der elende Kerl kann sich in einen verdammten Drachen verwandeln. Und ist Silchas in seinem tiefsten Innern ein Pazifist? Wohl kaum. Wenn er jemanden tötet, hat er ungefähr so viele Gewissensbisse wie ein Mann, der ein paar Mücken totschrägt. Hat er uns weggeführt, um uns das Leben zu retten? Auch das ist unwahrscheinlich. Ein Drache lässt schließlich nichts am Leben, oder?*

Sie waren wieder und wieder nach Norden abgedrängt worden, weg von den dichter bevölkerten Gebieten.

Bis an den Rand von Blaurose, einem Gebiet, das einst von Tiste Andii beherrscht worden war – *die sich immer noch direkt vor der Nase von Letherii und Edur verstecken – nein, ich traue alledem nicht. Ich kann es nicht. Silchas Ruin hat seine Artgenossen gespürt. Er muss sie gespürt haben.*

Silchas Ruin der Täuschung zu verdächtigen war eine Sache, einen solchen Vorwurf auszusprechen etwas ganz anderes. Dazu hatte sie nicht den Mut. So einfach war das. *Außerdem ist es ja wohl leichter, einfach weiterzugehen und nicht zu gründlich nachzudenken. Gründlich nachgedacht hat Udinaas – und jetzt schau dir an, in welchem Zustand er ist. Doch er schafft es trotzdem, den Mund zu halten. Meistens. Er mag ein ehemaliger Sklave sein, er mag »niemand« sein – aber ein Narr ist er nicht.*

Und so marschierte sie allein dahin. An niemanden durch freundschaftliche Bande gebunden – zumindest an niemanden hier – und nicht gewillt, das zu ändern.

Die Ruinenstadt – kaum mehr als ein Haufen umgestürzter Steine – erstreckte sich in alle Richtungen; der Hang voraus fiel immer steiler ab, und nach einiger Zeit hatte sie das Gefühl, als könnte sie das Flüstern des Sandes, des zerbröckelten Mörtels und des Gerölls hören – ganz so, als würde sich diese Landschaft allein dadurch, dass sie hindurchschritten, noch weiter neigen, und als zögen sie und ihre Begleiter beim Gehen Ströme aus abrutschendem Unrat hinter sich her. *Als ob allein schon unsere Anwesenheit ausreichen würde, das Gleichgewicht zu verändern.*

Das Flüstern hätte auch von Stimmen stammen können, es hätten vom Säuseln des Windes überdeckte Worte sein können, und sie hatte das Gefühl – die plötzliche Erkenntnis trieb ihr Schweißperlen auf die Stirn –, als wäre sie ganz kurz davor, die Worte zu verstehen. *Die Worte der Steine und des zerbröckelten Mörtels. Ich rutsche allmählich tatsächlich in den Wahnsinn ...*

»Wenn der Stein zerbricht, entfliehen alle Schreie. Kannst du mich jetzt hören, Seren Pedac?«

»Bist du das, Verblichener? Lass mich in Ruhe.«

»Leben Gewirre? Die meisten würden sagen: Nein. Unmöglich. Sie sind Kräfte. Aspekte. Neigungen, die sich als das Vorhersehbare manifestieren –

oh, die Großen Denker, die schon lange zu Staub zerfallen sind, haben sich hierüber in fiebriger Not Sorgen gemacht, wie es sich für die Besessenen geziemt. Aber sie haben nicht verstanden. Ein Gewirr liegt wie ein Netz über allen anderen, und seine Stimme ist der Wille, der notwendig ist, um Magie zu formen. Sie haben es nicht erkannt. Nicht als das, was es war. Sie dachten ... an Chaos, ein Netz, dessen Stränge – alle Stränge – undifferenzierte Energie waren, noch nicht gegliedert, noch nicht durch die Absichten eines Älteren Gottes geformt.»

Sie hörte zu, bis jetzt immer noch ohne zu begreifen, während ihr Herz wild in ihrer Brust hämmerte und ihre Atemzüge rau und keuchend wurden. Sie wusste, dass dies nicht die Stimme von Verblichener war. Es war auch nicht die Sprache des Gespensts. Oder sein Tonfall.

»Aber K'rul hat es verstanden. Vergossenes Blut ist verlorenes Blut, ist am Ende machtloses Blut. Es stirbt, wenn es aufgegeben wird. Schau dir gewaltsame Tode an, wenn du einen Beweis willst. Damit die Gewirre gedeihen können, damit sie in ihren festgelegten Flüssen und Strömen dahinströmen, muss es einen lebendigen Körper geben, eine größere Gestalt, die aus sich selbst heraus existiert. Nicht das Chaos. Weder das Dunkel, noch das Licht. Nicht Hitze, nicht Kälte. Sondern eine bewusste Abneigung gegen die Unordnung. Die Negation für alles andere und von allem anderen, wenn alles andere tot ist. Denn das wahre Gesicht des Todes ist die Auflösung, und in der Auflösung liegt Chaos, bis das letzte Stäubchen Energie sein stures Glimmen aufgibt, seine hartnäckige Leugnung. Verstehst du das?«

»Nein. Wer bist du?«

»Nun, man kann die Dinge auch noch auf eine andere Weise betrachten. K'rul wurde klar, dass er dies nicht allein tun konnte. Das Opfer, das Öffnen seiner Venen und Arterien wäre bedeutungslos, würde in der Tat misslingen. Ohne lebendiges Fleisch, ohne organisierte Funktionalität.

Ach, die Gewirre, Seren Pedac, sie sind ein Zwiegespräch. Erkennst du es jetzt?«

»Nein!«

Ihr wütender Aufschrei hallte durch die Ruinen. Sie sah, dass Silchas und Clip stehen blieben und sich umdrehten.

Hinter ihr rief Forcht Sengar: »Freisprecherin? Was ist? Was weist Ihr zurück?«

Von Udinaas kam ein wissendes Lachen.

»Achte jetzt nicht auf die boshafte Meute, auf die Sturzflut von Geräuschen, die die Gewirre bestürmt, die Benutzer, die Wächter, die Schmarotzer und die Jäger, sowie die beteiligten Götter, die älteren wie die jungen. Schließe sie weg, wie Corlo es dich gelehrt hat. Sich an eine Vergewaltigung zu erinnern bedeutet, Einzelheiten mit Empfindungen zu verknüpfen, und das schreckliche Geschehen jedes Mal erneut zu durchleben. Er hat dir gesagt, dass dies zur Gewohnheit werden würde, zu einer Sucht, bis du sogar den Geschmack der Verzweiflung auf deiner Zunge willkommen heißt. Begreife also – wie nur du es hier kannst –, dass sich das eigene Leben zu nehmen der endgültige Ausdruck der Verzweiflung ist. Du hast es gesehen. Buruk der Bleiche. Du hast es gespürt, am Rande des Meeres. K'rul konnte bei diesem Opfer nicht allein handeln, Seren Pedac, denn dann hätte er alle Gewirre mit Verzweiflung erfüllt.

Zwiegespräch. Die Voraussetzung der Mehrzahl, ja. Einer mit einem anderen. Oder mit einer Reihe von anderen, denn dieses Zwiegespräch muss in der Tat ewig währen.

Spreche ich vom Herrn der Festen? Vom Herrn der Drachenkarten? Vielleicht – das Gesicht des anderen ist immer abgewandt – das gilt für alle, außer für K'rul selbst. So muss es sein. Das Zwiegespräch ist folglich die Speisung der Macht. Unvorstellbarer Macht, praktisch allgewaltiger Macht, unanfechtbar ... solange das Gesicht des anderen ... abgewandt bleibt.

Von dir. Von mir. Von uns allen.«

Sie starrte wild um sich, auf diese schiefen Ruinen, diese endlose Schutthalde der Zerstörung.

»Das Zwiegespräch kann allerdings gespürt, wenn schon nicht gehört werden – das ist seine Macht. Die Konstruktion der Sprache, die prinzipielle Übereinkunft über Bedeutung und Absicht, die Regeln der Grammatik – Seren Pedac, was hast du gedacht, was Mockra ist? Wenn nicht ein Spiel der Grammatik? Ein Verdrehen der Semantik, eine Umkehr der Schlussfolgerungen, eine Herausforderung von Anregungen, die Neuformung der inneren Sprache eines Verstandes, um die eigenen Sinne zu täuschen?

Wer ich bin?

Nun ja, Seren Pedac – ich bin Mockra.«

Die anderen standen jetzt um sie herum. Sie stellte fest, dass die Offen-

